Gotterkenntnis (L)

Eine Einführung in das Geisteswerk Mathilde Ludendorffs

von

Emil Aretz

„. . . und was hat der Mensch dem Menschen
Größeres zu geben als Wahrheit?"

Schiller,
Akademische Antrittsrede,
Jena 1789

Gotterkenntnis (L)

Eine Einführung in das Geisteswerk Mathilde Ludendorffs

von

Emil Aretz

Herausgeber: Bund für Gotterkenntnis (L) e. V.
in Tutzing (Obb.), Hauptstraße 74

Inhalt

Ein notwendiges Vorwort

Wenn heute der Name Mathilde Ludendorff in irgendeinem Kreis genannt wird, können nur sehr wenige eine wahrheitsgemäße Auskunft über die Trägerin dieses Namens geben. Viele — besonders jüngere Menschen verbinden mit den Namen Erich und Mathilde Ludendorff keinerlei Vorstellungen oder sie geben einiges von dem wieder, was Verleumder ausstreuten. Diese beschämende Feststellung erklärt sich daraus, daß der Name Ludendorff von den Meinungsmachern seit Jahrzehnten totgeschwiegen oder verleumdet und geschmäht wird. Es ist aber auch eine alte Erfahrung, daß neue Erkenntnisse zunächst nur von wenigen Menschen erfaßt werden. Deshalb folgen hier als erstes einige Angaben aus dem Leben und Schaffen dieser großen Deutschen.

Mathilde Ludendorff wurde am 4. 10. 1877 als dritte Tochter des Professors Dr. Bernhard Spieß in Wiesbaden geboren. Sie wurde zunächst Lehrerin, holte später ihre Abiturientenprüfung nach und studierte Medizin. 1904 verheiratete sie sich mit Gustav Adolf von Kemnitz. Der Ehe entsprossen eine Tochter und zwei Söhne. 1906 trat sie aus Gewissensgründen aus der evangelisch-lutherischen Kirche aus. 1913 erlangte sie die medizinische Doktorwürde. Dem Studium bei dem bedeutenden Psychiater Kraepelin folgte die Berufsausübung als Nervenärztin. Im Kriege 1914/18 gründete und leitete sie das Offiziersgenesungsheim in Garmisch-Partenkirchen. 1917 verlor sie ihren Gatten durch Lawinenverschüttung. 1920 vollendete sie ihr erstes und grundlegendes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, dem später weitere Werke der Gotterkenntnis folgten. Nach dem Kriege nahm sie regen Anteil am völkischen Leben. 1926 schloß sie die Ehe mit General Erich Ludendorff.

Erich Ludendorff kam am 9. 4. 1865 in Kruszewnia in Posen als Sohn eines Landwirts und Reserveoffiziers zur Welt. Im Jahre 1877 trat er in

das Plöner Kadettenkorps ein. Ludendorff entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem hervorragend tüchtigen Offizier von wehrpolitischer Weitsicht und von hohem Verantwortungsbewußtsein. Im Kriege errang Ludendorff als Chef des Generalstabes im Osten Ende August 1914 seinen großen Sieg über die Russen bei Tannenberg. Im weiteren Verlauf des Krieges im Osten entfaltete sich sein hohes militärisches Können immer mehr, so daß er im August 1916 — zu spät — als Erster Generalquartiermeister in die Oberste Heeresleitung berufen wurde, um die gesamten Operationen zu leiten. Neben der Tapferkeit unserer Soldaten verdanken wir es der überragenden Feldherrnkunst Ludendorffs, daß bei Kriegsende kein feindlicher Soldat auf deutschem Boden stand. Am 26. 10. 18 — zwei Wochen vor der Revolution — wurde Ludendorff auf Betreiben derjenigen, die die Revolution insgeheim vorbereitet hatten, vom Kaiser entlassen. Nach dem Kriege kämpfte Ludendorff gegen alle immer deutlicher von ihm erkannten geheimen Volksverderber. Von seinen aufklärenden Schriften nennen wir hier nur das 1928 erschienene bahnbrechende Werk **„Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“**, das für eine wahrhafte und tiefschürfende Geschichtsschreibung immer beispielgebend bleiben wird. Ludendorff unterstützte die nach dem Kriege entstandenen Soldatenbünde und völkischen Gruppen mit Rat und Tat und gelangte so 1924 mit Hitler unter Anklage des Hochverrats vor das Volksgericht in München.

Durch die Eheschließung Ludendorffs mit Frau Dr. Mathilde von Kemnitz fanden sich zwei artverwandte und ebenbürtige Menschen zusammen, die, in voller geistig-seelischer Übereinstimmung und von gleicher Liebe zu Volk und Heimat beseelt, nun gemeinsam für unser Volkstum und gegen seine Feinde kämpften. Ludendorff besaß alle Kräfte des Gemüts und der Vernunft, um sich die philosophischen Erkenntnisse seiner Kampfgefährtin zu eigen zu machen. Klar erkannte er die entscheidende Bedeutung dieser „Deutschen Gotterkenntnis“, wie sie damals genannt wurde, für die Erhaltung des deutschen Volkes und aller Völker. 1927 trat er aus der protestantischen Kirche aus. Ohne Zögern setzte er seinen weltgeschichtlichen Namen für die Verbreitung des Geisteswerkes seiner Frau ein.

Durch seinen tiefgründigen Aufklärungskampf zog sich das „Haus Ludendorff“ in steigendem Maße die geheime und offene Feindschaft aller scheinvölkischen Gruppen und sämtlicher Parteien zu. Ludendorff hatte Hitler schon frühzeitig als ein Verhängnis für Deutschland erkannt. Seit Hitler nach seiner vorzeitigen Entlassung aus der Festungshaft im Dezember 1924 erklärt hatte, er wolle mit Hilfe der Romkirche die Macht erlangen, wandte Ludendorff sich von ihm ab. Später trat er in seiner Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ immer schärfer gegen den Nationalsozialismus auf. Am 1. 2. 33 schrieb er an den Reichspräsidenten Hindenburg:

„Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen und unsere Nation in unfaßbares Elend bringen wird. Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung in Ihrem Grabe verfluchen."

(Hans Frank, „Im Angesicht des Galgens")

Ständig angefeindet, verleumdet und bedroht kämpften Ludendorff und seine Frau im Rahmen der Möglichkeiten, die der Zwangsstaat noch ließ, beharrlich weiter. Am 30. 3. 37 fand zwischen Ludendorff und Hitler eine Zusammenkunft statt, in der Ludendorff Sicherungen für sein und seiner Frau weltanschauliches Wirken, das von den Nationalsozialisten abgelehnt und bekämpft wurde, forderte. Gleichzeitig warnte Ludendorff Hitler eindringlich davor, einen Krieg anzufangen, der sich zu einem Weltkrieg ausweiten und zu unserer völligen Niederlage führen müsse.

Am 20. 12. 37 schloß Ludendorff die Augen für immer. Eines seiner letzten Worte, die er zu seiner Frau sprach, lautete: „Sage es allen, ich sterbe in deutscher Gotterkenntnis."

Obwohl die Philosophin Mathilde Ludendorff — insbesondere in ihrem 1933 erschienenen Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" — in aller Deutlichkeit jede Art von Gewalt- und Willkürstaat ablehnt, wurde sie 1949/50 von der politischen Justiz durch sogenannte Spruchkammern verfolgt und verurteilt. Heute lebt Frau Dr. Ludendorff in ihrem Heim in Tutzing am Starnberger See, wo sich auch das Grab des Feldherrn befindet. In seltener geistiger und körperlicher Frische nimmt sie durch Wort und Schrift regen Anteil am Wirken der Deutschen, die sich für die Verbreitung ihrer volksrettenden Erkenntnisse einsetzen und die sich zum Teil im „Bund für Gotterkenntnis (L) e. V." zusammengeschlossen haben.

Dieser Bund hat den Zweck, die Erkenntnisse aus den religions-philosophischen Werken Mathilde Ludendorffs zu pflegen, die religiöse Freiheit der Mitglieder und eine entsprechende Erziehung ihrer Kinder zu sichern. Dem Bund, der weder „Gemeinden" noch „Ortsgruppen" oder dergleichen hat, der vielmehr nur aus Einzelmitgliedern besteht, ist in seiner Satzung jede politische Tätigkeit untersagt. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich in Tutzing/Obb., Hauptstraße 74.

Noch ein wichtiges Wort zuvor

Diese Schrift wendet sich nur an suchende Deutsche, die ihr Volk lieben und denen die Lehren der herrschenden Religionen keine innere Befriedigung geben. Für gläubige Christen wurden diese Blätter nicht geschrieben. Wir lehnen jede Missionierung ab; d. h. wir lehnen jeden Versuch ab, solche Christen — wie auch Gläubige anderer Religionen — von unseren Erkennt-

nissen überzeugen zu wollen. Wohl aber bemühen wir uns, Grundsätze für die Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes, wie sie sich aus den Grunderkenntnissen für Moral, Kultur, Erziehung, Recht, Politik und Wirtschaft ergeben, zu verbreiten. Wir achten jedes ehrliche Überzeugtsein anderer. Frau Dr. Ludendorff setzt ihrem ersten philosophischen Werk die ernste Mahnung voran:

> „Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen,
> Doch schreitet leise, daß ihr sie nicht stört,
> Die in den alten Tempeln gläubig knien,
> Das Göttliche erlebend."

So sind auch die Leser dieser Schrift gebeten, diese Mahnung zu beherzigen.

Das umfangreiche philosophische Werk Mathilde Ludendorffs kann in einer kurzen Einführungsschrift — natürlicherweise — nur sehr unzureichend und lückenhaft dargestellt werden. Was hier gegeben wird, sind nur Andeutungen und Hinweise. Deshalb kann der Leser nicht erwarten, hier für alle Aussagen hinreichende Erläuterungen und Beweise zu finden. Frau Dr. Ludendorff hat im Jahre 1935 selbst eine heute vergriffene Einführungsschrift „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" geschrieben. Das geschah vor allem aus der Verantwortung heraus, der damaligen unheilvollen Verwirrung auf religiösem und weltanschaulichem Gebiet entgegenzutreten, weil solche Verwirrung die Volkserhaltung sehr gefährdet. Wie es heute in dieser Hinsicht bestellt ist, kann man an dem herrschenden „Kultur"-Betrieb erkennen. In dieser Schrift heißt es:

> „Solche Verantwortung gibt mir die Kraft, meine Werke im folgenden grausam zu verstümmeln und nur einige der wichtigsten Andeutungen aus der Fülle der Erkenntnisse, aus dem Zusammenhang herausgerissen, zu sammeln, sie hiermit unüberzeugend, flüchtig und angreifbar für die Gegner zu machen, und meinen Werken überdies auch das noch anzutun, daß der Wille zur Schönheit, der sie ebenso stark schaffen durfte wie der Wille zur Wahrheit, um der Kürze der Darstellung willen zurücktreten muß. — Damit nun diese Schrift, die die Not unseres Volkes mir abfordert, nicht zu einem allzu großen Unrecht an den Erkenntnissen meiner Werke wird, lege ich dem Leser noch einmal an das Herz, daß nur das gründliche Durchforschen aller meiner philosophischen Werke in der Reihenfolge, in der sie geschaffen wurden, wirklich überzeugen kann, und auch nur der vollständige Zusammenhang und die gründliche Darstellung keine Lücken lassen und daher unangreifbar sind." (Aus der Gotterkenntnis S. 21)

Wenn das schon für eine Einführungsschrift gilt, die aus der Feder der Philosophin selbst stammt, und die zudem etwa den dreifachen Umfang der vorliegenden Schrift hat, so gilt das für sie noch viel mehr. Das kleine Heft kann also keineswegs das Lesen der Werke überflüssig machen; es will dazu anregen und nebenbei die allerwichtigsten Wahrheiten auch denjenigen zugänglich machen, die die Werke aus Mangel an Zeit und Ruhe nicht lesen können.

Noch auf eine andere ernste Gefahr solcher Kurzfassungen wies Frau Dr. Ludendorff hin. Da die Kurzfassung mit einer sinnvollen Aufgliederung des Stoffes eine katechismusähnliche Form nicht ganz vermeiden kann, besteht leicht die Möglichkeit, daß Leser trotz vorstehender Mahnung und Bitte die kurzen Wortfassungen sich einprägen und nun schlagwortartig weitergeben. Dadurch kann leicht der Eindruck entstehen, es handele sich auch hier um „Lehrsätze“, die geglaubt werden müßten, wie die Dogmen der Kirche, obwohl die Gotterkenntnis nur enthüllte Wirklichkeit ist.

Wir hoffen jedoch, daß das eindringliche Aufzeigen der Gefahren diese verringert, und daß in vielen Lesern nun erst recht der Wunsch geweckt werde, die Werke selbst kennenzulernen. Wir möchten es noch so ausdrücken: Niemand sollte es sich versagen, den reichen Erkenntnisschatz für sich zu heben, den das grundlegende Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ jedem aufgeschlossenen Gemüt bietet. Und wer es irgend vermag, sollte sich auch nicht die Möglichkeit tiefen Erlebens entgehen lassen, zu dem das zweite Werk „Schöpfungsgeschichte“ wachen Seelen eine Brücke sein kann.

Die Philosophin hat die sieben grundlegenden Werke der Gotterkenntnis sowohl in dichterischer Sprache — „Wie es die Seele erlebte“ — als auch in ungebundener Form — „Wie die Vernunft es sah“ — geschrieben. Sie weist darauf hin, daß die Dichtung zwar ein Weg zum Miterleben sein kann, daß die geschlossene und daher unantastbare Gotterkenntnis jedoch nur durch die ungebundene Sprache gegeben ist.

Schopenhauer sagte einmal, daß man alle echten Philosophen nur aus ihren eigenen Werken kennenlernt und nicht aus den Berichten anderer. Er schrieb:

„Nur von ihren Urhebern selbst kann man die philosophischen Gedanken empfangen. Daher hat, wer sich zur Philosophie getrieben fühlt, die unsterblichen Lehrer derselben im stillen Heiligtum ihrer Werke selbst aufzusuchen.“

Da die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs nicht ein mit der Vernunft erklügeltes „philosophisches System“, ein bloßes „Gedankengebäude“, ist, sondern der Niederschlag einer großen Intuition eines genialen Menschen in einer oft erhabenen und erschütternden Sprache, so gilt Schopenhauers Mahnung hier in besonders hohem Maße.

Wir können Göttliches erleben

Die Bezeichnung „Gotterkenntnis“ wirft zunächst zwei Fragen auf: Die Frage nach Gott und die Frage nach unserem Erkenntnisvermögen. Nach jüdisch-christlicher Lehre ist Gott eine Person mit dem hebräischen Namen Jahve. Er hat seinen Sitz in einem außerirdischen Ort. Er ist allmächtig und allwissend. Er lenkt sowohl die Geschicke der einzelnen Menschen als auch die

aller Völker. Er kann Wunder tun, das heißt, er kann nach Belieben jederzeit die Naturgesetze außer Kraft setzen. Jahve fordert von den Menschen Gehorsam gegenüber seinen Geboten und Verboten, die er durch seine Priester, Pastoren und Rabbiner verkünden läßt. Er lohnt und straft. Er kann nach Belieben Bittgebete erhören oder nicht erhören. Das mosaische Gesetzbuch, die Thora, bestehend aus den fünf Büchern Mose der christlichen Bibel, gibt auch Auskunft über persönliche Eigenschaften Jahves; dort ist zu lesen, daß er gütig oder zornig sein kann und daß er zuweilen Reue über seine Handlungen empfindet. An einem nicht genau bestimmten Tage der Zukunft stellt er alle Lebenden und Toten vor ein Gericht, wozu er die Toten kurz zuvor wieder lebendig macht. Bei diesem Gericht fällt er nur zwei Urteilssprüche. Die einen schickt er zu ewigen Freuden in den Himmel, während er die anderen zum Erleiden ewiger Feuerqualen in der Hölle verurteilt. Jahve war ursprünglich der durch Moses verkündete Nationalgott der Juden, die von ihm zu seinem auserwählten Volk erklärt wurden. Später wurde gelehrt, Jahve sei der einzige Gott des Weltalls und er sei eine aus drei Gottheiten zusammengesetzte Einheit. Wir haben die hauptsächlichsten Kennzeichen dieses jüdisch-christlichen Gottes hier kurz angeführt, damit sich die Leser, die sich vielleicht seit ihrer Schulzeit über den Bibelgott keine eigenen Gedanken mehr gemacht haben, diese Gottvorstellung wieder einmal zum Bewußtsein bringen.

Götter von der Art Jahves nennt man „persönliche" Götter. Alle Vorstellungen und Begriffe von persönlichen Gottheiten stammen aus fernsten Zeiten der Menschheit, als die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse noch sehr gering waren. Die Wissenschaft der Religionsgeschichte, die den Ursprüngen der Gottvorstellungen, der Kulte usw. nachgeht, hat uns über die Entstehung der Religionen viel Wissenswertes und Interessantes berichtet. Es ist verständlich, daß primitive Menschen der Vorzeit in gewaltigen Naturerscheinungen — z. B. in Blitz und Donner — das Wirken zürnender Götter oder Dämonen erblickten, deren Zorn sie durch Opfer und Gebete zu beschwichtigen suchten. Heute lernt schon jedes Schulkind, daß Gewitter elektrische, chemische, thermische und mechanische Vorgänge in der Lufthülle der Erde sind. Im Naturkundeunterricht kann der Lehrer Blitz und Donner mit verschiedenen Geräten im Kleinen vorführen. Blitzableiter sind jedermann bekannt. So hat die Wissenschaft Götter entthront und vielerlei Aberglauben überwunden. Auch die jüdisch-christlichen Gottvorstellungen sind längst als Irrtum und Wahn erkannt. Wir wissen, daß es Jahve oder andere persönliche Götter in Wirklichkeit nicht gibt.

Es ist uns schmerzlich, daß sich unsere Eltern und unsere Ahnen, aber auch viele andere uns nahestehende Menschen nicht ganz von den wahnreichen Religionen lösen konnten oder können. Aus solchem Empfinden formte Frau Dr. Ludendorff die Worte:

„Blick hin in die Tempel,
Sieh' dort, wie wieder und wieder
Sie kniend bekennen die Ohnmacht,
Wie göttlich gerechtes Urteil sie alle nicht möchten,
Nein, sieh', wie sie kläglich erbitten
Das ‚unverdiente Erbarmen'! —
Dort knien sie reif schon an Jahren,
Noch immer bekennen sie Ohnmacht!
Und dort, dort knien gar
Greise in schneeigem Haare,
Die der nahende Tod schon berühret,
Auf hehren Höhn der Einsicht sollten
Sie ewige Weisheit künden dem Volke.
Sieh', Mütter, die als Vollkommene
Die Wege zu Gott weisen sollten,
Sie knien, bekennen die Ohnmacht
Und bitten um Gnade am Ende des Daseins,
Noch dicht an den Toren des ewigen Todes!
Nein, weise wurden sie nicht,
Nein, weise dünken mich nur ihre Glieder,
Die vor dem Todeserstarren sich steifen,
Als wollten sie sagen:
Wir wollen nicht knien im Alter der Weisheit,
Wir wollen nicht betteln um Gnade!
. . . ." (Triumph S. 100)

Zweierlei kann unser tiefes Bedauern bei diesem traurigen und beschämenden Anblick etwas mildern; beides ist in der Gotterkenntnis dargelegt: In vielen religiösen Mythen steckt ein wahrer Kern und alle wahnreichen Religionen enthalten einige Strahlen der Weisheit, an die die von Priestern verwirrten Menschen sich klammern. Zudem legten und legen viele Menschen ihr eigenes Gutsein sozusagen in den Fremdglauben hinein und verdrängen das ganz und gar Unglaubwürdige und Widergöttliche, das ihnen darin begegnet, aus ihrem Bewußtsein. Und Künstler schufen aus ihrem göttlichen Willen zur Schönheit Werke hoher Kunst mit christlichem Inhalt, so daß die Schönheit den Wahn überstrahlte. So wandelten die Menschen den Fremdglauben in ihrer Seele, damit er ihnen erträglich wurde.

Die geistige Überwindung der wahnreichen Religionen verführte die Menschen zu einer Überbewertung der Vernunft. Man triumphierte: „Gott ist tot!"; und verstieg sich in der Französischen Revolution sogar dazu, die Vernunft zur Gottheit zu erklären. — Es war die philosophische Großtat eines Immanuel Kant, der Menschheit die Grenzen unserer Vernunfterkenntnis klar aufzuzeigen. Er wies nach, daß unsere Vernunft nur das zu erkennen vermag, was sich in Raum und Zeit einordnen läßt und was dem Gesetz von Ursache und Wirkung untersteht. Das bedeutet, daß die Vernunft nur die Welt der Erscheinungen zu erfassen vermag. Das ist die Welt, die wir mit

unseren Sinnen wahrnehmen können und von der wir uns mit unserer Denkfähigkeit Begriffe und Vorstellungen bilden können. Das, was jenseits der Vernunfterkenntnis liegt, wurde durch Kants Philosophie nicht erfaßt; er nannte es das „Ding an sich". Von der Tatsächlichkeit der von ihm bewiesenen Grenzen der Vernunft überzeugt, sagte er:

„. . . . was die Dinge an sich sein mögen, weiß ich nicht und brauche es auch nicht zu wissen, weil mir doch niemals ein Ding anders als in der Erscheinung vorkommen kann."

Ein anderes bekannteres Wort von ihm zeigt jedoch deutlich, daß ihm ein „Ding" auch außerhalb der Erscheinung „vorkommen" konnte:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Aber es wurde ihm nicht bewußt, daß sein „Bewunderung und Ehrfurcht" empfindendes „Gemüt" und das „moralische Gesetz" in seiner Seele „Dinge" sind, die schon jenseits der Welt der Erscheinungen liegen, — also schon „Dinge an sich" sind. Obwohl er alle klassischen Gottesbeweise als Übergriffe der Vernunft in das ihr unzugängliche Gebiet jenseits der Erscheinungswelt aufzeigen konnte, stellte er den Glauben als „Postulat", das heißt als unbeweisbare Annahme, bewußt neben das Vernunfterkennen. Allein dadurch zog er sich Eingriffe in die Freiheit seines Lehrens seitens seiner vorgesetzten Behörde zu. Er selbst blieb zeitlebens in christlichen Vorstellungen befangen.

Arthur Schopenhauer ging einen großen Schritt weiter; er erkannte das „Ding an sich" oder das Wesen aller Erscheinungen als Willen. Es wurde ihm bewußt, daß die gesamte belebte und unbelebte Welt und auch der Mensch selbst von einem Willen durchdrungen ist*.

Obwohl sein Geist diese wesentliche Erkenntnis erlangte, verstrickte er sich so sehr in seine Grübeleien, daß er — theoretisch — zu völliger Verneinung der Welt und des Daseins gelangte. Man nannte ihn den „klassischen Philosophen des Pessimismus". So verschloß er sich selbst den Zugang zu letzten Erkenntnissen.

Mathilde Ludendorff, deren Philosophie die genannten Erkenntnisse Kants und Schopenhauers bejaht und bestätigt, konnte darüber hinaus die entscheidenden Schritte zu letzten Erkenntnissen tun. Sie zeigt uns vor allem

---

* M. Ludendorff weist im „Triumph" Seite 138 darauf hin, „daß es eine Ungenauigkeit Schopenhauers ist, wenn er das ‚Ding an sich' den Willen nennt; denn der Wille ist selbstverständlich nur eine Erscheinung dieses ‚Dinges an sich', eine Erscheinung, die sich uns allerdings hauptsächlich nur durch die innere Wahrnehmung offenbart."

überzeugend, daß der Mensch neben seiner Vernunft in der Erlebnisfähigkeit seiner Seele ein zweites Erkenntnisorgan besitzt; sie nennt es: Das gottdurchseelte Ich. Sie sagt:

„Das Weltall ist durchseelt von göttlichem Wesen aller Erscheinungen, das sich in ihnen als Willen kundtut, im Menschen aber überdies noch bewußt erlebt wird."
(Aus der Gotteserkenntnis S. 23)

Sie nennt das Wesen aller Erscheinungen auch „Gott" oder das „Göttliche". Sie zeigt uns, daß Menschen das Göttliche erleben können, mit anderen Worten, daß sie Gott ahnen und erkennen können. Leser, die noch in Vorstellungen vom „persönlichen Gott" befangen sind, werden es vielleicht für unstatthaft halten, hier das Wort Gott zu gebrauchen. Andere Leser mögen ähnlich empfinden und urteilen wie Schopenhauer:

„Das Wort ‚Gott' ist mir deshalb so zuwider, weil es in jedem Fall nach Außen versetzt, was Innen liegt."
„Beim Worte Gott denkt sich die große Majorität der Europäer wirklich ein Individuum, ungefähr wie einen Menschen."

Die Philosophin hat in ihrem 1959 erschienenen Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" die Gefahren der Gottübermittlung behandelt. Unter der Überschrift „Das von Wahn überschattete Wort" widmet sie der Bezeichnung „Gott" eingehende Betrachtungen. Es ist dort die philosophische Notwendigkeit für die Wahl dieses Wortes dargelegt. Fast vier Jahrzehnte früher schrieb sie in ihrem ersten philosophischen Werk zu dieser Frage:

„Ja, Gotterkenntnis! Wir betonen dies, wir verfallen nicht in den Fehler mancher großer Geister, das Wort Gott zu vermeiden wegen aller Irrlehren von persönlichen, die Schicksale der Menschen leitenden Gott oder Göttern! Das Ablehnen dieses Wortes von Seiten der das Gute im Menschen bejahenden Philosophen heißt nichts anderes als Priesterherrschaft und Irrlehren der Religionen Sieg und Dauerhaftigkeit verleihen. Die Erforscher der Wahrheit werden dann einfach ‚gottlose Materialisten' benannt und mit den flachen, zügellosen Leugnern ethischer Werte in einen Topf geworfen, und das Volk wird im Wahne festgehalten. Mißbrauch eines Wortes darf nie für uns Anlaß werden, es zu meiden. Die Worte Liebe, Freundschaft, Ehe werden z. B. trotz allen grauenvollen Mißbrauches nicht gemieden, sondern Hochstehende stellen sie erfüllt mit reichem Gehalt, frei von aller Verwirrung vor die Menschen hin. So heißt denn auch dieses Erkennen eine Gotterkenntnis." (Triumph S. 123)

Der Wille zur Bewußtheit

Es ist seit Charles Darwin eine feststehende, vielfach erhärtete naturwissenschaftliche Erkenntnis, daß sich die ganze reiche Fülle aller Pflanzen und Tiere im Laufe langer Zeiträume nach und nach aus einzelligen Lebewesen entwickelt hat, und daß der Mensch das Endglied dieser Entwicklung ist.

Was aber war die treibende Ursache dieser großartigen Entwicklung der Lebewesen zu immer höheren Formen? Darwin sah den Antrieb sehr nüchtern und materialistisch lediglich in einem Konkurrenzkampf der Lebewesen untereinander. Dieser Wettkampf ums Leben habe stets nur die tüchtigsten Vertreter einer Art zur Fortpflanzung gelangen lassen, wodurch immer wieder besser für den Lebenskampf ausgerüstete Formen entstanden seien. Mit dieser natürlichen Auslese — so weist uns Mathilde Ludendorff nach — läßt sich die Entstehung der unermeßlichen Mannigfaltigkeit aller Lebewesen jedoch nur zum geringen Teil erklären. Sie zeigt uns nicht nur, daß ein Wille zur Schönheit die ganze Schöpfung durchzieht, sie beweist uns vor allem, daß durch die ganze Entwicklung vom Einzeller bis zum Menschen ein zielklarer Wille zur Bewußtheit wirkte. Forschend und sinnend überschaut sie den ganzen langen Weg der Entwicklung bis hin zum Menschen, dem einzigen bewußten Lebewesen, und gelangt dabei zu der Überzeugung, daß die Ursache dieses Werdens ein Wille ist, der sich ein Bewußtsein schaffen wollte. Da unsere begrenzte Vernunfterkenntnis eine Ursache dieses Willens nicht entdecken kann, und da dieser Wille als wahrhaft schöpferisch von der Philosophin erkannt wurde, nennt sie ihn den Willen Gottes. Unsere Vernunft kann jedoch nun folgern, daß dieser Wille Gottes nicht erst beim Entstehen des Einzellers wirksam werden konnte, sondern daß er schon Ursache des Werdens der Urwelten gewesen sein muß. Und so gelangt Mathilde Ludendorff zu der überaus bedeutsamen Gewißheit: „Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit." Von dieser Erkenntnis aus erlebte die Philosophin — wie sie berichtete — in einer überwältigenden Intuition — das heißt in einer überbewußten Schau — den gesamten Verlauf der Weltenschöpfung vom Urbeginn bis zur Menschwerdung. Einen Niederschlag fand dieses über alles Begreifen erhabene, gewaltige Erleben in dem Werk „Schöpfungsgeschichte", das erstmals im Jahre 1923 erschien. Ein nachträglicher Vergleich mit naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen zeigte die erwartete volle Übereinstimmung mit den Aussagen des Werkes. Ja, mehr noch, die „Schöpfungsgeschichte" schildert bei der Darstellung des Überganges von der unbelebten zur belebten Natur die Zwischenstufe vom flüssigen Kristall zur ersten lebenden Zelle als „Eiweiß-" oder „Kolloidkristall", die damals der amtlichen Wissenschaft noch nicht bekannt waren. Damit hatte die Philosophin auch das viel umsonnene Rätsel der Entstehung ersten Lebens in einer Welt „toter" Stoffe gelöst. Erst dreizehn Jahre später (1936) meldete die Presse die Entdeckung des Amerikaners Stanley, der „Eiweißkristalle" als Krankheitserreger gefunden hatte.

Die Gotterkenntnis lehrt uns, daß der Mensch als einziges Lebewesen mit Bewußtheit ausgestattet ist, und daß mit dem Erscheinen des Menschen das Schöpfungsziel erreicht ist. Damit ist auch die Zeit der Entwicklung immer höherer Formen der Lebewesen — das „plastische Zeitalter" — endgültig ab-

geschlossen. Eine Höherentwicklung über den Menschen hinaus — etwa einen „Übermenschen", den Friedrich Nietzsche erhoffte — wird es nie geben.

„. . . . .
Und dort auf den Sternen, den seltenen,
Die wirklich Lebendiges tragen,
War Werden voll Kampf und Gestaltung,
Wie einst auch auf Erden,
Ein mähliches, mühsames Schreiten
Hinauf zu höh'rer Bewußtheit.
Jedoch an dem heiligen Tage,
Als einer der Todesbegreifer auf Erden
Zum ersten Male die Flugkraft ins Jenseits besaß,
Und so sich der Gott nun bewußt erlebte,
Da stunden stille die Wege des Werdens auf Erden
Und stunden stille auf all den wirklichen Sternen,
Nicht wurde mehr neue Gestaltung,
Es blieb auf dem niederen Grad der Bewußtheit
So Pflanz wie Getier. Denn wisse:
Nur e i n Bewußtsein schafft sich der Gott —
Er schuf sich die Menschen.
. . . ."

(Triumph S. 68)

Immanuel Kant lehrte, daß die Vernunft den Menschen zum einzigen Bewußtsein aller Erscheinung macht, und Mathilde Ludendorff zeigt uns darüber hinaus, daß der Mensch durch sein gottdurchseeltes Ich das einzige Bewußtsein Gottes sein kann.

Wem diese Tatsächlichkeit noch zu neu und zu ungewohnt ist, könnte vielleicht aus der Befangenheit in landläufigen Vorstellungen von der gebotenen Demut vor Jahve denken, daß das, was hier Erkenntnis genannt wird, nichts anderes sei als verstiegener Hochmut und eitle Überheblichkeit. — Gewiß, räumlich und zeitlich gesehen, ist der kurzlebige Mensch gegenüber dem unendlichen Weltall und gegenüber der Ewigkeit noch weniger als ein vergängliches Stäubchen. Das weiß die Philosophin natürlich auch. Doch hören wir, was sie zu solchen Einwänden selbst sagt:

„Nie mehr dürfen wir es wagen, Langlebigkeit oder Kurzlebigkeit, Größe oder Kleinheit mit entscheiden zu lassen über die Bedeutsamkeit einer Erscheinung. Es müssen die Worte der Kurzsichtigen für immer verstummen, die sich so gern der Verantwortung, Gottesbewußtsein zu werden, entheben möchten und uns zurufen: ‚Wie könnte die Menschheit, dieses unscheinbare Häuflein von Ameisen im Weltall, Bewußtsein Gottes sein oder werden?'
So wie die Schöpfung der Urwelten uns den Maßstab gab für die Vollkommenheit einer Erscheinung, so entnehmen wir der Schöpfung des Einzelwesens den Maßstab der göttlichen Bedeutung einer Erscheinung, denn sie kündet uns:
Das Wesen Gottes, welches erhaben ist über Raum und Zeit, bestimmt die Bedeutung einer Erscheinung weder nach Dauer noch nach Ausdehnung, sondern einzig und allein nach dem Grade, in dem es sich in ihr offenbart.

(Schöpfungsgeschichte S. 99)

Hier sei noch ein Wort zum „intuitiven" Erkennen eingeschaltet, da manche Leser Zweifel an der Gültigkeit dieser Art des Erkennens haben könnten. Solche Bedenken sind bei den Menschen verständlich, die zu sehr gewohnt sind, alles nur mit der Vernunft erfassen zu wollen. Dagegen ist zu sagen, daß der Erkenntnisweg der Intuition von vielen Philosophen durchaus bejaht wird und daß auch viele gültige Intuitionen bekannt wurden. Es ist selbstverständlich, daß eine durch Intuition gewonnene Einsicht, die zu neuen Erkenntnissen führt, zu unserer Vernunft nicht im Widerspruch stehen darf. Mathilde Ludendorff schreibt:

„. . . . unter den großen Intuitionen, wie sie die Grundlage aller Philosophie bilden sollten, die wir aus all den Jahrhunderten der Geschichte der Philosophie uns erhalten sehen, ist an erster Stelle die Intuition des großen Giordano Bruno zu nennen, für welche er sieben Jahre hindurch in den Verließen der Engelsburg in Rom schmachtete, immer wieder erneut durch Folterungen vergeblich zur Widerrufung genötigt wurde, um dann auf dem Campo fiore lebendig verbrannt zu werden. Er ist jener große Philosoph, der lehrte, Gott sei die Seele des Weltalls und des Menschen Seele sei ein Teil Gottes."

(Ein Wort der Kritik an Kant und Schopenhauer. S. 31)

Aus einer intuitiven Schau wird auch ein bekanntes, aus altindischer Weisheit überliefertes Wort stammen, das der Gotterkenntnis sehr nahe kommt, und das wir deshalb und seiner besonderen Innigkeit wegen hier wiedergeben:

„Gott schläft im Stein,
atmet in der Pflanze,
träumt im Tier
und erwacht im Menschen."

Der Sinn des Menschenlebens

Betrachtungen über den Menschen und sein Dasein lassen den Blick manchmal zum Tierreich hinübergleiten, um durch Vergleiche zu einer Klärung und zu anschaulicher Vorstellung auftauchender Fragen zu gelangen. Hierbei ist es jedoch oft wichtig, zum Vergleich nur wildlebende Tiere heranzuziehen, da Haustiere und gezähmte oder gefangene Tiere vielfach ein unnatürliches Verhalten zeigen; das kommt daher, weil sie einerseits durch den Umgang mit den Menschen höhere seelische Wachheit erlangten und weil andererseits ihre Instinkte geschwächt wurden oder ganz einschliefen.

Rein körperlich gesehen gehören wir Menschen sozusagen zur Klasse der Säugetiere, wenn wir auch durch eine jahrtausendealte, ständig verfeinerte Zivilisation nicht mehr fähig sind, wie ein Tier in freier Wildbahn zu leben. Doch soll diese Feststellung — das sei hier am Rande vermerkt — uns nicht zu der Torheit verleiten, eine Rückkehr zum reinen Naturmenschen zu er-

streben. Es genügt, wenn wir Zivilisationserscheinungen, die unsere Gesundheit schädigen und die unser Leben bedrohen, abstellen.

Was den Menschen hoch über das höchst entwickelte Tier stellt, ist seine Vernunft und vor allem sein gottdurchseeltes Ich. Fragen wir nun nach dem Sinn des Menschenlebens, so können wir im Hinblick auf das Tierreich sogleich feststellen, daß sich der Sinn unseres Daseins nicht darin erschöpfen kann, für hinreichende Nahrung, Kleidung und Wohnung zu sorgen sowie Kinder zu zeugen und aufzuziehen. So wichtig und notwendig dies alles für unsere Selbsterhaltung und für die Erhaltung unseres Volkes ist, so kann damit der Sinn unseres Lebens nicht erfüllt sein, weil wir damit nur das gleiche leisten würden wie das Tier, in dem wir Selbsterhaltung und Arterhaltung in vollkommener Weise erfüllt sehen. Der Sinn des Menschenlebens muß folgerichtig aus den Fähigkeiten und Möglichkeiten unserer Seele hergeleitet werden, die sie gegenüber der Tierseele auszeichnet. Diese Auszeichnung bedeutet für den Menschen auch eine Verpflichtung. Das haben Weise aller Völker geahnt und in Worte gefaßt, wenn auch nicht mit der tiefgründigen Einsicht und der umfassenden Erkenntnis der Philosophin. Doch wollen wir dem Leser die Verse nicht vorenthalten, die Friedrich Rückert in seinem Lehrgedicht „Die Weisheit des Brahmanen" schrieb:

„Zur Gotterkenntnis sind die Tiere nicht erschaffen,
Du unterscheidest dich durch sie, o Mensch, vom Affen.
Denn ohn' sie stehst du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,
Vielmehr auf niederern, weil höhern zuberufen.
Denn Trank und Speis' und Schlaf und sinnliche Begier,
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.
Du hältst ein Höheres dir im Bewußtsein vor,
Und bist nicht du, wo du nicht ewig ringst empor."

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" werden Wünsche aufgezeigt, die in jedes Menschen Seele in unterschiedlicher Wachheit wirksam sind. Diese Wünsche, Sehnsüchte oder Willensregungen entstammen dem gotterfüllten Ich der Menschenseele; wir kennen sie als den Willen zum Guten, zum Schönen und zum Wahren und als ein göttlich gerichtetes Lieben und Hassen. Dieses göttliche Wollen steht fernab von jeglichem Zweckdenken und von jedem Wunsch, Glück zu suchen und Leid zu meiden.

Das Gute und das Schöne können wir mit unserer Vernunft nicht erfassen. Jeder Versuch einer Begriffsbildung des Guten und des Schönen muß scheitern. Aufgefordert zu sagen, was das Gute sei, werden wir nur Beispiele bringen können: „Gut ist, wenn ..." Ganz ähnlich geht es uns mit einem Versuch, das Schöne zu erläutern; auch hier können wir nur Beispiele nennen: „Diese Landschaft ist schön, dieser Mensch ist schön, dieses Kunstwerk ist schön", usw. Der Grund unserer Unfähigkeit, das Gute und das Schöne mit

Worten und Begriffen nicht unmittelbar erfassen zu können, liegt darin, daß das Gute und das Schöne Wesenszüge des Göttlichen sind, das unserer Vernunft ewig unzugänglich bleibt. Frau Dr. Ludendorff schreibt:

„All das göttliche Erleben der Menschenseele ist unbeschreibbar, ist in weiten Gebieten unnennbar, so sagt diese Erkenntnis. Nur die vier Wünsche, die die Fähigkeiten des Bewußtseins erleuchten und im Ich der Menschenseele geahnt werden, können einen Namen erhalten, sie sind also nennbar! Der Wunsch zum Guten, zum Wahren, zum Schönen und zum göttlich gerichteten Fühlen von Liebe und Haß. Aber beschreiben und belehren darüber, was nun der einzelne göttliche Wunsch ist, das wurde nur zu oft versucht und war nichts anderes als Vernunftübergriff! Nur weil der göttliche Wunsch zum Wahren der Denkkraft unserer Vernunft tief verwoben ist, deshalb kann diese Vernunft für diesen Wunsch so weit gehen, daß sie die Frage ‚Was ist Wahrheit?‘ dahin beantworten kann: Wahrheit ist die Übereinstimmung unserer Vorstellung und unserer Überzeugung mit der Tatsächlichkeit.“ („Der Quell“, Folge 13/1951, S. 587)

Das hohe Können, das den Menschen durch die Vernunft und das gottdurchseelte Ich gegenüber allen anderen Lebewesen auszeichnet, läßt uns auch den Sinn des Menschenlebens erkennen:

„Gottdurchseelt das Weltall, aber frei von persönlichen Göttern, Teufeln und Dämonen, und in diesem Weltall als einzig bewußtes Lebewesen der sterbliche Mensch, der vor seinem Tode das Göttliche bewußt erleben, erfüllen und in Worten, Werken und Taten auf sein unsterbliches Volk ausstrahlen kann, der hiermit seine Doppelaufgabe erfüllt, das Göttliche bewußt zu erleben und sein Volk zu erhalten. So steht der Mensch und sein Lebenssinn vor uns.“

(Aus der Gotterkenntnis S. 34)

Gotterleben

Das Gotterleben bleibt für unsere Vernunft ein ewiges Geheimnis; da es jenseits allen Vernunfterkennens liegt, nennt die Philosophin es auch „Jenseitserleben“. Dieses „Jenseits“ ist kein räumlicher oder zeitlicher Begriff; vor allem hat es nichts gemein mit dem „Himmel“, den die Christen manchmal auch Jenseits nennen. Die Gotterkenntnis nennt das Gotterleben auch „das Erleben der Genialität“. Wir können dieses Erleben — ebensowenig wie das Göttliche selbst — nicht in Worte fassen, wir können es nicht beschreiben; alle dahingehenden Versuche wären nur ein Stammeln, bestenfalls ein dürftiges Andeuten. Schiller hat dieses Unvermögen sehr schön in einem Verspaar ausgedrückt:

„Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.“

Unbedingte Freiheit ist ein Wesenszug des Göttlichen. So ist es denn auch ganz unmöglich, für das Gotterleben irgendwelche Anweisungen oder Anleitungen zu geben, wodurch der Weg zu Gott zu einer Zweckhandlung würde.

Ebenso kann es für uns auch keine Gotteshäuser, Gottesdienste, Gottesdienstzeiten, Priester, Gebete, Kulte, Kultgeräte usw. geben, weil all das Genannte eine widergöttliche Einengung des Göttlichen ist, die jedes echte Gotterleben gefährdet oder gar unmöglich macht. Durch die genannten Mittel kann bestenfalls in den Gläubigen ein Gemütserleben geweckt werden, in deren Seele eine enge Verwebung eigener Gemütswerte mit der aufgedrängten Fremdlehre besteht.

„Das Erleben der Genialität ist jedem möglich, solange er sich selbst die Seele noch nicht erstickte, nicht etwa nur dem genialen Menschen und dem Genie. Er wird hierzu um so eher gelangen, je vollkommener er die Wünsche der Genialität von Zweckgedanken fernhält. Bei den meisten heute lebenden Menschen bedarf es, bis dies erreicht ist, noch einer gründlichen Lösung von den unseligen Lohn- und Straflehren. Erst von dem Augenblicke an kann sich ihre Genialität voll entfalten, in welchem sie aus innerster Überzeugung sagen können: ‚Ich tue das Gute, erforsche das Wahre, liebe oder hasse nach göttlicher Wahl und ersehne das Schöne, nicht um mir die Seligkeit nach dem Tode oder Güter im Diesseits, aber auch nicht, um mir geistige Glücksbereicherung und inneren Frieden zu erringen, nein, es ist mein der Vernunft unbegreiflicher, grundloser, zweckloser Wille.' "

(Triumph S. 253)

Das Gotterleben, das nach den Seelengesetzen, die uns Mathilde Ludendorff enthüllte, jedem Menschen gleich welcher Rasse, welchen Volkes und welchen Bildungsgrades möglich ist, ist von unermeßlicher Mannigfaltigkeit. Es kann spontan — ursachlos — in unserer Seele erwachen oder durch ein äußeres Erleben ausgelöst werden. Das Erleben der Natur, das Versenken in ein Werk hoher Dichtkunst, das Hören erhabener Musik, das Erleben der Mutterschaft, die edlen Taten eines gottwachen Menschen — um nur einige Beispiele zu nennen — können Gotterleben sein oder das Göttliche in unserer Seele zum Mitschwingen anregen.

Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit

In allen Lebewesen herrscht der Wille zur Selbsterhaltung. In den Tieren wird dieser Wille von Erbinstinkten weise und zuverlässig beraten, wodurch Tiere in vollkommener Weise ihr eigenes Dasein und auch das Dasein ihrer Art erhalten. Wir sehen also, daß das Tier einen vollkommenen Selbsterhaltungswillen hat. Wie steht es nun in diesem Punkt beim Menschen? Auch im Menschen wirkt der Selbsterhaltungswille; jedoch fehlen bei ihm die Erbinstinkte, die ihn weise leiten könnten. Wie verhält sich nun der Mensch? Seine Vernunft erkennt die Möglichkeiten, die Lust zu mehren, die ihm die Nahrungsaufnahme und die Erfüllung des Geschlechtstriebes natürlicherweise bereiten. So macht der Mensch aus der Nahrungsaufnahme zur Stillung des Hungers eine Angelegenheit zur ausgiebigen Befriedigung der Gelüste der Zunge und des Gaumens; seine Phantasie im Erfinden immer ge-

nußreicherer Speisen und Leckereien scheint unbegrenzt zu sein. Dabei spielen vielerlei Genußgifte eine große Rolle, die seine Gesundheit beeinträchtigen und, z. B. im Falle des Alkohols, sogar die Nachkommen dauernd schädigen. Der Geschlechtstrieb wurde krankhaft übersteigert und die natürliche Sinnlichkeit entartete zu seelenmörderischer Gier und Lüsternheit. So sehen wir bei vielen Menschen das traurige Bild einer Triebentartung, die Körper und Seele zerstört. Der menschliche Selbsterhaltungswille ist also in hohem Maße unvollkommen.

„Nicht genug mit solchen Folgen! Da der Mensch die Lusthäufung (manchmal freilich auch in einen Himmel nach dem Tode verschoben) und die Leidmeidung als Sinn seines Seins annimmt, so bleibt auch sein Charakter keineswegs so reich an liebenswürdigen Eigenschaften, wie das Kind sie noch zeigt. Voll Neid, Mißgunst und Habgier beginnt er die Mitmenschen zu betrachten, die der Lust mehr, des Leides weniger zu haben scheinen als er selbst. Eine ganze Fülle widerwärtiger Handlungen leitet sich aus solchen Eigenschaften ab. Wird ihm vom andern eine Unlust bereitet, so bewahrt er solche Tatsache voll Eifer im Gedächtnis, sie frißt sich förmlich in die Seele und — Zanksucht, Gehässigkeit, Bosheit können unter solchen Eindrücken nun mehr und mehr die Herrschaft in der Menschenseele gewinnen.
Wir sehen, das entwickelt sich alles ganz einfach und selbstverständlich. Ein ‚Teufel' ist hierbei eine sehr überflüssige Erfindung des Menschenwahns!
Wären die Menschen nur solcher Gesetzlichkeit ausgeliefert, so würde das Leben aller Menschen nur ein trauriger Abstieg in immer größere Seelenverkümmerung aus der Unvollkommenheit in die Verkommenheit sein, denn immer mehr engt sich dann die Aufmerksamkeit des Menschen ein. Was keinen ‚Zweck' für ihn hat, was seine Lust nicht häuft, was ihm nicht Leid meiden hilft, das hält er für unwichtig, beachtet es gar nicht mehr. So sargt er seine Seele in seine enge Welt ein. Unfähiger werden so die Menschen im Laufe ihres Lebens, den eigentlichen Sinn ihres Seins zu erfüllen, ja, bei manchen kann es vorkommen, daß ihre Stunden der Erhebung, der Erfüllung des Göttlichen, immer seltener werden, bis solches Wollen ganz in ihnen verschüttet ist. Ich nannte solche Menschen seelisch vor ihrem Tode abgestorben und gab ihnen den Namen der ‚plappernden Toten'! Je mehr Menschen in einem Volke diese traurigen Wege gehen, um so mehr erstickt unter ihrem Einfluß in den Mitlebenden göttliches Wollen, der Pesthauch ihrer schlimmen Worte, Taten und Werke nimmt den Edlen nur zu oft den Atem, und unsterbliche Völker können so auf das traurigste verenden." (Aus der Gotterkenntnis S. 39)

Es wäre schlecht um die Menschheit bestellt, wenn dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen keine Kraft in des Menschen Seele gegenüberstünde. Diese Gegenkraft ist den Menschen in den göttlichen Wünschen gegeben. Der Kampf zwischen den beiden gegeneinander gerichteten Kräften — dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen einerseits und dem gottdurchseelten Ich andererseits — kann zu drei Ergebnissen der „Selbstschöpfung" führen oder aber bis zur Todesstunde unentschieden bleiben. (Siehe den folgenden Abschnitt: Willensfreiheit und Selbstschöpfung.)

Wenn wir uns vor Augen halten, daß das Göttliche ohne Freiheit nicht bestehen kann, dann erkennen wir auch den tiefen Sinn menschlicher Unvoll-

kommenheit. Denn, wäre die Seele des Menschen so beschaffen, daß der Mensch zwangsweise immer nur vollkommen handeln könnte, so würde es nie ein wirkliches Gutsein geben. Das Gute, das Göttliche kann ohne Freiheit nicht sein. Das erzwungene „Gute“ wäre nicht das Gute. Der Mensch muß sich zur Erfüllung des Sinnes seines Daseins in freier Wahl für das Gute oder für das Böse entscheiden können:

„Der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit ist ein unendlich weiser, und die Verwirklichung einer unvollkommenen Seele in einem Weltall, das überall seinen Sinn vollkommen erfüllt, ist ein staunenswertes Wunder, das in erhabener Einfachheit in der Menschenseele erreicht ist.
Möge sich der Leser nur einmal recht vergegenwärtigen, welche Niedertracht und Bosheit, welche Zanksucht, welcher Grad der Eigensucht und Schlechtigkeit dadurch unter den Menschen zu finden sein können, daß sie eben unvollkommen geboren sind, dann wird er mir recht geben, wenn ich sage, diese Unvollkommenheit ist mit unsagbar viel Menschenleid erkauft worden! So muß sie denn auch eine unweigerliche Voraussetzung für das Schöpfungsziel gewesen sein.“

(Aus der Gotterkenntnis S. 36)

Was wäre der Mensch ohne innerseelische Freiheit! Diese Freiheit, die es dem Menschen ermöglicht, gottfern zu handeln und schließlich sogar seelisch zu verkommen, befähigt ihn auch, in reichem Maße Göttliches zu erleben, verleiht ihm Würde und Gottesstolz und läßt ihm auch die Möglichkeit, dauernden Gotteinklang in seiner Seele zu schaffen.

Dieses Erkennen ließ auch Schiller überzeugt ausrufen:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
. . . .“

Willensfreiheit und Selbstschöpfung

Die Frage der Willensfreiheit, das heißt die Frage, ob der Mensch die freie, von jedwedem Antrieb unbeeinflußte Wahl der Entscheidung zum Handeln hat, ist von größter Bedeutung für den einzelnen Menschen und für die menschliche Gesellschaft. Würde man zur vollen Verneinung dieser Frage gelangen, so könnte kein Mensch für sein Tun und Lassen verantwortlich gemacht werden. Der Mensch wäre dann etwa in der gleichen Lage wie die Tiere, die Sklaven ihrer Instinkte sind. Es wäre dem Menschen dann auch nicht möglich, den aufgezeigten Sinn seines Lebens zu erfüllen. Seit Jahrhunderten ist die Frage der Willensfreiheit, diese „Kernfrage der Seele“ umstritten worden. Emil Du Bois Reymond zählte sie zu den sieben unlösbaren Welträtseln; er sagte im Hinblick auf die zahllosen Lösungsversuche:

„Vielleicht gibt es keinen Gegenstand menschlichen Nachdenkens, über welchen längere Reihen nie mehr aufgeschlagener Folianten im Staube der Bibliotheken modern.“

Ernst Haeckel schrieb dazu:

„Das Merkwürdigste in dem großartigen und höchst verworrenen Streite über die Willensfreiheit ist vielleicht die Tatsache, daß dieselbe theoretisch nicht nur von höchst kritischen Philosophen, sondern auch von den extremsten Gegensätzen verneint und trotzdem von den meisten Menschen als selbstverständlich noch heute bejaht wird."
(Die Welträtsel)

Die umfassende Seelenlehre, die Mathilde Ludendorff uns gab, konnte auch dieses Rätsel lösen: Unmittelbar vor der Entscheidung zur Tat herrscht in der Seele des Menschen restlose Unfreiheit. Der Willenskampf in der Seele wird dann zwangsläufig nach der stärksten Kraft der Beweggründe entschieden. Mit anderen Worten: Die Entscheidung ist das Ergebnis des gesamten Seelenzustandes, der in diesem Augenblick im Menschen herrscht. Aber für diesen Seelenzustand ist der Mensch allein verantwortlich, weil er ihn in Zeiten der Ruhe in sich schuf. Denn in den Zeiten der Ruhe hat er den freien Willen, an der Gestaltung der eigenen Seele für oder wider das Göttliche zu schaffen.

Ein Beispiel soll dies erläutern. Ein Mensch hat sich im Laufe der Zeit seelisch so geschaffen, daß er das Wahrhaftigsein, das Ehrlichsein über alles stellt und daß er nichts so sehr verabscheut und haßt wie die Lüge. Plötzlich in eine Lage gestellt, in der nur eine Lüge ihn vor einem großen Schaden oder gar vor dem Verlust seines Lebens bewahren würde, kann er nur die Wahrheit sagen. Der von ihm in Freiheit in seiner Seele entfaltete göttliche Wahrheitwille ist derart mächtig in ihm, daß die Entscheidung — sozusagen mit naturgesetzlicher Notwendigkeit — für die Wahrheit fällt.

Der Wert der Willensfreiheit wäre in Frage gestellt, wenn unser seelisches Erbgut, unsere Rasse- und Volkszugehörigkeit, wenn Umwelt, Erziehung, Wohlstand oder Armut usw. eine bestimmte seelische Entwicklung erzwingen könnten. In dem Werk „Selbstschöpfung" wird jedoch sehr eingehend nachgewiesen, daß die freie Wahl trotz all der Gegebenheiten, die ohne Zutun des Menschen für ihn bestehen, nicht unmöglich wird. Die frei gewählte seelische Entfaltung kann jedoch durch solche Gegebenheiten beschleunigt oder verlangsamt, gefördert oder gehemmt werden.

Hiermit kommen wir zur Selbstschöpfung. Mit dem Erscheinen des Menschen, dem einzigen Lebewesen, das mit Vernunft und gottdurchseeltem Ich ausgestattet wurde, ist die Schöpfung noch nicht beendet, weil im Menschen nun ein Kampf zwischen seinem Selbsterhaltungswillen und den göttlichen Willensrichtungen entbrennt. Erst mit dem endgültigen Abschluß dieses Kampfes, mit der endgültigen Herrschaft des einen Willens über den anderen Willen, ist im einzelnen Menschen die Schöpfung als Selbstschöpfung beendet. Zu welchen Endergebnissen kann nun dieser Kampf führen? Die Gotterkennt-

nis zeigt uns neben einem häufigen Unentschieden drei Möglichkeiten einer abgeschlossenen Selbstschöpfung:

1. Die Vollkommenen. Sie schufen in sich vollen und dauernden Gotteinklang. In diesem Zustand ist der Mensch vollkommen wie alle nichtbewußte Gotterscheinung. Die Freiheit der Wahl für oder wider Gott besteht bei ihm nicht mehr; er handelt nun immer im Einklang mit dem Göttlichen.

2. Die „plappernden Toten". Das sind die Menschen, die alle göttlichen Regungen ihrer Seele völlig unbeachtet und ganz verkümmern ließen; sie können nie mehr Göttliches in sich erleben. All ihr Tun und Lassen steht unter der Fuchtel ihres wahrhaft gottverlassenen Selbsterhaltungswillens. Lustgier und Leidangst sind ihre einzigen seelischen Antriebe. Trotz alles Lärmens und Plapperns sind sie tot, seelisch tot.

3. Die wankellosen Gottfeinde. Während die plappernden Toten alles Göttliche gänzlich unbeachtet lassen, handeln die wankellosen Gottfeinde dem Göttlichen stets bewußt entgegen. Auch sie haben keine freie Wahl mehr; zwangsläufig handeln sie stets gottfeindlich.

Die Vollkommenen und die wankellosen Gottfeinde sind seltene Erscheinungen unter den Menschen. Doch die Schar der „plappernden Toten" ist groß; aus der unendlichen Zahl ihrer vielgestaltigen Totenmasken wurden uns in dem Werk „Selbstschöpfung" einige kennzeichnende Vertreter gezeigt, damit sich unser Blick schärfe.

In den meisten Menschen ist jedoch keine der drei möglichen Selbstschöpfungen vollendet. In Stunden der Erhebung erleben sie Göttliches und erfüllen dann den Sinn ihres Menschenlebens. Sie können dieses gottgeeinte Sein jedoch nicht dauernd erhalten und sinken immer wieder in Gottferne zurück. Diese Menschen nennt die Gotterkenntnis die „Unvollkommenen".

Es ist nun nicht so, daß der Mensch den Grad seiner eigenen Gottnähe oder Gottferne sowie den Standort seiner Mitmenschen immer und ohne weiteres zu erkennen vermöchte. Wenn uns auch die Seelenlehre, die Mathilde Ludendorff uns gab, den Blick dafür schärft, so bleibt uns der eigene Seelenzustand und der unserer Mitmenschen im allgemeinen verhüllt. Unsere Urteilsfähigkeit ist zudem von dem erreichten Grad der eigenen Reife begrenzt.

Das Gewissen

Das Gewissen wird vielfach als die untrügliche und zuverlässige „Stimme Gottes" angesehen. Ist es das in Wirklichkeit? Was sagt uns die Gotterkenntnis (L) hierüber?:

„Die Unruhe, die der Mensch ‚das schlechte Gewissen' nennt, wird nämlich nur dann von ihm erlebt, wenn er seinen, in seiner Seele herrschenden Wertungen von Gut und Böse in irgendeiner Beziehung zuwider entschieden hat, sei es durch eine Hand-

lung oder Unterlassung, sei es durch Gefühle, Gedanken oder durch Worte. Nur wenn das Sittengesetz, das den Menschen die herrschende Religion lehrt und er selbst als maßgebend anerkennt, übertreten wird, melden sich die ‚Gewissensqualen' oder stellt sich zum mindesten Gewissensunruhe ein. Verhält sich aber der Mensch den zur Zeit in der Seele herrschenden Wertungen entsprechend, so erfreut er sich eines guten Gewissens, er labt sich in Selbstzufriedenheit. Ob nun aber diese Wertungen selbst, die er für maßgebend hält, gottnahe Weisheit oder gottferner Unverstand sind, darum kümmert sich dies Gewissen keineswegs."

(Aus der Gotterkenntnis S. 45)

Wenn es zuträfe, daß das Gewissen die Stimme Gottes wäre, müßten die Gewissen aller Menschen ganz gleich sein; die Stimme Gottes müßte beim gleichen Anlaß in gänzlich verschiedenen Menschen in gleicher Art und in gleicher Stärke ertönen. Wenn wir uns jedoch ein wenig unter den Menschen umschauen und ihr Tun und Treiben beobachten, so erkennen wir leicht, daß die Gewissen der Menschen sehr verschieden sind. Es gibt Menschen mit sehr „feinem" und Menschen mit sehr „grobem" Gewissen. Das Gewissen wird auch von außen beeinflußt: Religiöse Lehren, Volkssitten, Dressur in Geheimorden, politische Propaganda und anderes mehr haben oft großen Anteil an der Formung des Gewissens. Es kann also von einer untrüglichen und zuverlässigen „Stimme Gottes" wirklich keine Rede sein. Beispiele sollen das noch deutlicher machen. Es gibt Menschen, die erröten schon, wenn sie im Begriffe stehen, aus unbedeutendem Anlaß eine sogenannte Notlüge zu gebrauchen, während andere in überaus ernsten Dingen mit dem besten Gewissen der Welt lügen, „daß sich die Balken biegen". Letztere Sorte finden wir seit eh und je besonders zahlreich unter den tonangebenden Meinungsmachern. Dann erinnern wir uns an das künstliche Verkrüppeln der Füße kleiner chinesischer Mädchen, das einer Volkssitte entsprach, und an die religiöse Sitte der indischen Witwen-Verbrennungen. Beides wurde mit bestem Gewissen verübt. Ein anderes Beispiel: Es ist wahrscheinlich, daß nur ein Teil der Angeber, Häscher, Richter, Folterknechte und Henker der unglücklichen Opfer der Inquisition Verbrecher und Sadisten waren. Ohne Zweifel hatten viele von ihnen auf Grund der herrschenden religiösen Wahnvorstellungen bei der Ausübung ihres schrecklichen „Amtes" ein sehr gutes Gewissen. Wenn sie dann beim Anblick der lodernden Scheiterhaufen, auf denen sich die armen Opfer in Qualen krümmten, auch noch hörten, wie die Priester dabei inbrünstig ihr „Te deum laudamus" — Großer Gott wir loben Dich — sangen, wird sich ihr gutes Gewissen wohl noch zu tiefer innerer Zufriedenheit und Selbstgefälligkeit gesteigert haben; denn die Ketzervertilgung ist doch ein Gott wohlgefälliges Werk.

„Zu Abertausenden wurden die Vorfahren auf das grausamste, mit denkbar bestem Gewissen von den Christen gequält und gemordet. Die christlichen Könige und Apostel, die die Heiden am grausamsten ‚ausrotteten', wurden heilig gesprochen, denn das christliche Gewissen gebietet die gewaltsame Ausrottung Andersgläubiger,

die das Christentum ablehnen. Ganz wie es die Christen der anderen christlichen Konfessionen als Ketzer verfolgen und lebendig verbrennen hieß und Millionen Frauen folterte, weil die Wahnlehre, sie seien vom Teufel besessen und hätten sich ihm hingegeben, die Gewissenswertungen hierzu lieferten! So ‚zuverlässig' ist also die ‚Stimme Gottes', das Gewissen!" (Aus der Gotterkenntnis S. 49)

Vom Standpunkt der Gotterkenntnis aus ist noch folgendes zu sagen: Wäre das Gewissen tatsächlich eine innere Stimme, die uns zuverlässig kündete, was gut und was böse ist, so würde damit zweckerhabenes Gutsein verhindert; denn der Mensch würde gut sein wollen, um keine Gewissensqualen erleiden zu müssen! — Auch für diejenigen, die von religiösen Wahnvorstellungen frei sind, kann das Gewissen nie ein zuverlässiger Mahner sein; es kann ja immer nur innerhalb des vom Menschen erreichten Einklanges mit dem Göttlichen sprechen. Wir wollen unserem Gewissen stets mißtrauen!

Der Sinn des Todes

Die Erde trägt unermeßlich viele Lebewesen von einer unübersehbaren Vielgestaltigkeit — Pflanzen, Tiere, Menschen. In dieser gewaltigen Fülle des Lebendigen herrscht aber der unerbittliche Tod, dem jedes Lebewesen unterworfen ist. — So scheint es. Doch die Naturwissenschaft weist uns nach, daß dieses Bild nicht völlig mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Es gibt unsterbliche Lebewesen. Kleine, nur unter dem Mikroskop sichtbare Lebewesen, die nur aus einer Zelle bestehen, und deshalb Einzeller heißen, kennen keinen Alterstod; sie können nur durch Hunger oder Durst oder durch äußere Gewalt getötet werden. Sie vermehren sich durch Teilung. Der Einzeller zeigt nach einer gewissen Zeit des Wachsens eine Einschnürung, die sich immer mehr verengt, bis die Zelle in zwei Teile zerfällt, die beide weiterwachsen, sich teilen, und so weiter. Das geht ewig so fort, ohne daß die Lebenskraft der immer neu entstehenden Tiere auch nur im geringsten nachließe. Bei diesem ewigen Wachstum gibt es — soweit die äußeren Lebensbedingungen bestehen bleiben — zu keiner Zeit auch nur eine „Leiche"! Das ist Unsterblichkeit im Sinne endlosen körperlichen Seins. Diese Einzeller waren in urfernen Zeiten die ersten Lebewesen, die in einer Welt entstanden, in der es nur „tote" Stoffe gab. Sie leiteten die lange Entwicklung bis hin zum Menschen ein.

Mit dem Werden vielzelliger Lebewesen ergab sich dann eine „Arbeitsteilung" in der Art, daß wenige Zellen die Aufgabe der Fortpflanzung übernahmen, während alle übrigen — Körperzellen oder Somata genannt — alle anderen Lebensaufgaben erfüllten. Bei diesen Vielzellern waren nur noch die Fortpflanzungszellen unsterblich; wenn sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, verloren die Somata ihre Lebenskraft, sie starben. Damit hatte das Todesmuß seinen Einzug in die Welt gehalten. Aber in den Körperzellen, die nun dem

unerbittlichen Todesmuß unterworfen waren, lebte das Erberinnern an die Unsterblichkeit der Ahnen weiter und entfachte ihren Selbsterhaltungswillen aufs höchste. Dieser Wille, von der Philosophin Unsterblichkeitwille genannt, wurde nun ein starker Mitschöpfer immer höher entwickelter Formen bis hinauf zum Menschen. Aber auch im Menschen, dem einzigen Todwisser, brennt der Unsterblichkeitwille weiter. Dank des gottdurchseelten Ichs kann der Mensch seinen Unsterblichkeitwillen jedoch durch reiches Gotterleben vergeistigen und somit vor seinem ewigen Tode erfüllen. Das ist der „Triumph des Unsterblichkeitwillens"!

Das Todesmuß war den Menschen immer ein Rätsel und ein Gegenstand ernsten Sinnens und Forschens. Der unerbittliche und unausweichliche Tod spielte auch bei der Entstehung der Religionen eine wichtige Rolle.

„Wie Schatten flüchtig gleiten die Menschengeschlechter über die Erde,
Sie blühn und vergehen und singen dabei das hohe,
Das niemals verstummende Lied unsterblichen Lebens!

Was hieß sie so singen?
Was hieß sie so hoffen und wollen
Im Reiche des allgewaltigen Todes? —
Seit Menschen gedacht, umkreiste ihr Sinnen dies Rätsel.
Ihr Glauben, ihr Dichten, es stammelt
In Mythen und Liedern ihr höchstes Erleben. —
In ihrem gläubigen Chor
Klingt Torheit, klingt klägliches Fürchten,
Klingt kleinliches Hoffen und Wollen,
Gemischt mit ew'ger erhabener Wahrheit. —" (Triumph S. 11)

Die Gotterkenntnis hat auch dieses Rätsel gelöst und zeigt uns den wahren Sinn des Todes: Der Tod war der Entfacher des Unsterblichkeitwillens und somit ein notwendiger Helfer der Schöpfung. Und in der Seele des Menschen ermöglicht das Todwissen die Vergeistigung des Unsterblichkeitwillens. So sehen wir im „Sterbenmüssen" ein hohes Können, das uns zum Göttlichen führt. Das Todwissen ist zudem für alle gottwachen Menschen eine ernste Mahnung, ihr einmaliges Leben nicht mit Nichtigkeiten zu vergeuden, sondern es nach dem erkannten Lebenssinn zu gestalten.

„Diese Weisheit, das Bekenntnis unserer Gotterkenntnis, läßt sich, soweit es dem Wissen entnommen, etwa mit den Worten ausdrücken, die niemals Dogma sein noch werden können oder wollen, sondern Einsicht sind wie die erforschten Naturgesetze:

1. Ich weiß, daß nur dem Einzeller und den Keimzellen endloses Sein im Reiche der Erscheinungen möglich ist, ich selbst aber wie alle Somata dem Todesmuß verfallen bin.

2. Ich weiß, daß der Unsterblichkeitwille aller Somata durch das Todesmuß den Antrieb erfuhr, Formen höherer Bewußtheit bis aufwärts zum Menschen zu erzwingen.

3. Ich weiß, daß mir dank der so erlangten Bewußtheit, solange ich lebe, die Möglichkeit gegeben ist, das der Vernunft unfaßbare Wesen der Dinge, das ‚Jenseits', das Göttliche, die Genialität (oder wie wir ebensogut sagen können ‚Gott') bewußt zu erleben und hierdurch meinen Unsterblichkeitwillen vor dem Tode zu erfüllen.

4. Ich weiß, daß die Menschen durch die Vernunft das einzige Bewußtsein der Erscheinungswelt sind, durch die Genialität aber sich einzelne Menschen zu dem einzigen Bewußtsein Gottes bis zur Todesstunde selbst gestalten können, auch ich aus eigener Kraft die Vollkommenheit erreichen kann." (Triumph S. 281)

Schon seit langem ist es wissenschaftlich erwiesen, daß alle Fähigkeiten unserer Seele untrennbar mit den lebenden Zellen des Gehirns und des Nervensystems verbunden sind. Stirbt der Körper, erlischt auch die Seele. Die Vorstellung, daß auch die menschliche Seele samt ihrem Ich-Bewußtsein den toten Leib verlassen könne, um irgendwo und irgendwie weiterzuleben, ist ein Wahn. Leib und Seele sind eine unlösbare Einheit. Wir kennen die Bewußtlosigkeit als vorübergehenden krankhaften Zustand und in den Stunden, in denen wir fest und traumlos schlafen, sind wir auch ohne Bewußtsein. Ein bekannter Spruch sagt treffend: „Schlaf ist ein kurzer Tod!" Wer sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht hat, findet darin Ruhe und Frieden. Das Totsein hat nichts Schreckhaftes an sich. Einem qualvollen Sterben ist der Tod ein Erlöser. Und wenn der Mensch in eine Lage kommt, die ihn den Sinn seines Lebens auf die Dauer nicht mehr erfüllen läßt, wird er oft noch die Möglichkeit haben, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen.

„Diese Wahrheit (vom ewigen Erlöschen des Bewußtseins im Tode), die wir uns bewußt erworben haben, sie pocht auch bei dem frömmsten Christen, der an das Jenseitsleben nach dem Tode glaubt, gar vernehmlich an, immer dann, wenn wieder eine Stunde kommt, in der ihn der natürliche Tod am tiefsten erschüttert, wenn ein geliebter Mensch ihm stirbt.

Da gibt es für ihn eine Weile, in der ihn die Wahrheit des Tatsächlichen überwältigt: Am offenen Sarge des Toten! Im Anblick seines bleichen starren Antlitzes, da gibt es auch für den gläubigsten Christen einen Augenblick, und sei er noch so flüchtig, wo er in Gegenwart der ernsten Tatsächlichkeit nicht zu leugnen wagt, tief erschrickt er dann über seinen ‚Unglauben'. Mag immer, schon sobald der Sarg geschlossen ist, er selbst oder das Trostwort des Pfarrers den Glauben an Himmel und Hölle wieder aufrichten, sicherlich wurde seine Seele in jenen Stunden, wenn auch nur flüchtig, gestreift von der ernsten und doch so friedreichen Wahrheit. Wenn dieser Mund es nicht ist, der wieder lächeln wird, wie könnte dann je der Verstorbene in seiner Persönlichkeit erhalten bleiben! Wäre nicht jede all dieser Zellen notwendig, um diese zu bewahren? Seine charakteristische Art sich zu bewegen, ein ganz besonderer, nur ihm eigentümlicher Ausdruck der Augen, seine bestimmte Haltung des Kopfes, der Klang seiner Stimme, ja, der ganze einmalige und einzigartige Charakter, der aus all diesen Gewohnheiten sprach, das alles gehört unlöslich mit zu seiner Persönlichkeit, und nur auf dem Zusammenwirken all der Einzelerscheinungen beruht ja seine persönliche Eigenart. Ebenso wie sein bewußtes Erleben ist sie nur durch das Wirken der Zellen seines Körpers geworden, und sie ist nun im Tode auf ewig entschlummert, zu Asche geworden.

Ja, es gibt für den Gläubigsten unter den Himmelsgläubigen Stunden, in denen er erkennt, daß sein Unsterblichkeitsmythos ihm die persönliche Unsterblichkeit ebensowenig verspricht, wie dies die Lehre von der Unsterblichkeit der Art, von der Unsterblichkeit in den Nachkommen dem Darwinisten verheißt. Der Wille zur Wahrheit mache uns stark, auch im herbsten Verluste eines uns nahen Menschen zu erkennen, daß die Persönlichkeit über den Tod hinaus nicht leben kann!
Doch das gleiche Bewußtsein, das uns befähigt, diese ernste Wahrheit zu begreifen, bewahrt uns auch vor der Trennung von dem Toten!" (Triumph S. 267)

Hierüber sagt uns die Dichtung zum „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Nicht Asche, die ewig schlummernde Seele, bleibt dir allein,
Die wache, bewußte Seele lebt dir im Herzen.
Nie stirbt dir der Freund,
Nie stirbt dir der innig Geliebte,
Wenn je deine Seele hin bis zum Jenseits geflogen.
Zu diesem Reiche findest du immer wieder zurück,
Denn Trauer und innige Liebe zu Toten
Sind flugstarke Flügel ins Jenseits.
Dort ist nicht heute, nicht gestern, nicht morgen,
Dort lebt dir der Freund, wenn in dir
Sein wahrhaftes Bild du dir wahrtest.
Und wenn er auch selbst
Bewußtes Erleben für immer verlor,
In deiner Seele stirbt er, der Geliebte,
Erst einst mit dir selbst,
Nicht eine Stunde mußt du ihn missen!' (Triumph S. 67)

Die Volksseele

Die heutige, etwa 2,8 Milliarden (2 800 000 000) Menschen zählende Erdbevölkerung setzt sich aus mehreren Rassen zusammen. Die einzelnen Rassen umfassen mehrere Völker, die wiederum aus mehreren Stämmen bestehen können. Es gibt heute annähernd 2800 lebende Sprachen. Im Schrifttum ist die Einteilung der Rassen und Völker nicht einheitlich; sie richtet sich nach der mehr oder weniger willkürlichen Auswahl und Festsetzung derjenigen körperlichen Unterscheidungsmerkmale, die man für bedeutend hält. Haut- und Haarfarbe und Merkmale der Körperform stehen dabei im Vordergrund. In der Gotterkenntnis haben jedoch die seelischen Merkmale die entscheidende Bedeutung.

Es ist eine ganz natürliche Erscheinung, daß der Mensch die verschiedenen Ausführungsformen eines Gegenstandes, der ihn interessiert, sofort bewertet. Nicht anders verhält er sich angesichts der Rassen, sofern sie seine Anteilnahme erwecken. Es wäre unnatürlich, wenn er sich anders verhielte; er bewertet ja auch seine nächsten Angehörigen und seine Volksgeschwister. Sein Werturteil

wird sich immer aus seinem eigenen Empfinden und aus seiner eigenen Erkenntnisfähigkeit ergeben; man nennt das eine „subjektive“ Bewertung.

Selbstverständlich wird der seelisch gesunde Mensch sich zu den Menschen seiner Rasse und seines Volkes weit stärker hingezogen fühlen als zu Menschen anderer Rassen und fremder Völker. Insbesondere wird der seelisch Gesunde es ablehnen, den Lebensgefährten aus einer anderen Rasse oder aus einem fremden Volk zu wählen. Das gesunde Empfinden aller Völker bejaht die Forderung nach Reinhaltung der Rassen und lehnt Rassenmischung ab. Das ist gut. Wenn jedoch die natürliche Wertschätzung der eigenen Rasse und des eigenen Volkes in anmaßende Überheblichkeit ausartet, wie das zum Beispiel in den bekannten Begriffen vom „auserwählten Volk“ und von der „Herrenrasse“ geschieht, so ist das natürlich abzulehnen. Ebenso ist es selbstverständlich zu verwerfen, wenn die Ablehnung der Rassenmischung in eine Verächtlichmachung fremder Rassen ausartet. Durch die Wertschätzung der eigenen Rasse und durch die Forderung nach ihrer Reinhaltung werden Menschenwürde und Menschenrechte der Angehörigen fremder Rassen nicht angetastet. Die in Europa und Rußland vorgekommenen und in einigen Teilen der Welt ständig vorkommenden Rassenverfolgungen können nicht dadurch geistig bewältigt beziehungsweise verhindert werden, daß man bei uns schon jede ernste, von Verantwortungsbewußtsein getragene Behandlung der Rassenfrage als „Rassismus“ oder als „Rassenhetze“ verdächtigt. Die Rassenfrage besteht und sie wird nicht gelöst, indem man so tut, als sei sie nicht vorhanden.

Mathilde Ludendorff hat uns in ausführlicher Darstellung und in unantastbarer Beweisführung den göttlichen Sinn der Rassen und Völker enthüllt. Sie hat diesem überaus ernsten und wichtigen Gebiet weite Teile ihres Gesamtwerkes gewidmet. Es könnte allen Völkern der Erde zum Segen gereichen, wenn dieser göttliche Sinn der Rassen und Völker von ihnen erkannt würde. Das ist jedoch bei der geistigen Verwirrung der Menschheit unserer Tage leider kaum zu erwarten. Obwohl die Menschen in Naturwissenschaft und Technik bewunderungswürdige Fortschritte erzielten, ist das Geistesleben der Völker von Irrtum, Wahn und Lüge derart durchsetzt, daß die Verbreitung der Wahrheit in fast allen Bereichen — insbesondere bei Rassenfragen — auf Widerstände stößt.

Ehe wir über die Volksseele sprechen, müssen wir zunächst noch einigen weitverbreiteten Irrtümern entgegentreten. Gegenüber der Forderung der Rassenreinheit wird eingewendet, daß es kaum noch rassenreine Völker gebe und daß zudem eine Rassenmischung erstrebenswert sei, da sie die Fähigkeiten der Mischlinge vervielfältige und steigere und die Völker verjünge. — Es trifft zu, und zwar besonders für die hochzivilisierte, christliche Welt, daß wir in ihr nur selten reinrassige Menschen antreffen und daß die Völker Rassengemische sind. Demgegenüber gibt uns die Vererbungswissenschaft das Ge-

setz von der Aufspaltung, das die Rückkehr zur Reinheit der Art ermöglicht, wenn weitere Rassenmischung immer seltener wird. Im Hinblick auf unser Volk ist zudem zu sagen, daß es sich vielfach um Mischungen artverwandten Blutes handelt, die sich selbstverständlich nicht so ungünstig für das Volk auswirken wie etwa die Mischungen zwischen Negern und Weißen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Zur Klärung der Begriffe sei hier eingefügt, daß es dort kein amerikanisches „Volk" gibt, wie man oft hört oder liest; die USA sind bekanntlich der „melting pot" — der Schmelztiegel der Nationen — so daß es sachlich richtig ist, nur von einer Bevölkerung der USA zu sprechen. In der Sowjetunion ist es ähnlich; dieses Riesenreich umfaßt eine große Zahl rassisch sehr verschiedener Völker, so daß man auch hier sachlich richtig von der Bevölkerung der UdSSR sprechen sollte.

Zum anderen Irrtum: Bei der Mischung von Rassen findet im Mischling keine eigentliche Mischung des Rasseerbgutes der Eltern statt, sondern das verschiedene Erbgut bleibt in seiner Seele getrennt, wie die nebeneinanderliegenden Steinchen eines Mosaiks. Der Mischling ist, meist ohne sich dessen bewußt zu sein, ein bedauernswertes, zwiespältiges Geschöpf. Mischlinge können keine Vollnaturen, keine kraftvollen Persönlichkeiten sein. (Ein recht anschauliches Beispiel für die seelische Zerrissenheit eines Mischlings gibt Thomas Mann in seiner Erzählung „Tonio Kröger"). Gelegentlich scheinbar günstige Auswirkungen einer Rassenmischung sind im Hinblick auf die Volkserhaltung immer nachteilig. Rassenmischung ist für den Bestand eines Volkes ebenso gefährlich wie Inzucht.

Noch ein gefährlicher Irrtum ist besonders von Oswald Spengler in seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes" mit der Meinung vertreten worden, Völker und Kulturen wären einem naturgesetzlichen Alterstod unterworfen wie Menschen und Tiere, und man könne durchaus in biologischem Sinne von jungen und alten Völkern sprechen. Unsere Gotterkenntnis dagegen weist nach, daß Völker genau so unsterblich sind wie die Einzeller. Völker, die nicht durch Gewalt oder durch Seuchen oder durch kulturellen Verfall zugrunde gehen, können so lange leben, solange unsere Erde überhaupt Leben zu tragen vermag. Dieser Irrtum ist für die Volkserhaltung äußerst verhängnisvoll, weil er den Volkserhaltungswillen untergräbt.

Wir haben hier den Irrlehren unsere Erkenntnis nur entgegenstellen können, ohne dafür Beweise zu erbringen, weil dazu der Raum fehlt. Die Beweise sind in dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" gegeben; aus den folgenden Ausführungen über die Volksseele ist jedoch schon Wichtiges zu entnehmen.

Die wesentlichen Rassenunterschiede liegen im Seelischen. Da wir als das Wesentlichste der Menschenseele das gottdurchseelte Ich erkannten, so müssen die Rassenunterschiede mit dem Gotterleben verknüpft sein. In Bezug auf das

Gotterleben unterscheiden wir zwei Urformen der Rassenseele. Die seelische Haltung der Menschen der einen Gruppe läßt sich so kennzeichnen: Sie sind überzeugt vom Gutsein der innersten Seele, sie sprechen von „Gott in uns", sie haben volles Vertrauen zur eigenen Kraft des Gutseins, sie fühlen sich dem Göttlichen innigst verwandt, sie empfinden Gottesstolz und die Verantwortung, dem Gottwidrigen entgegenzutreten, sie stehen aufrecht vor Gott, sie sind mutig und ihr Freiheitwille ist stark. Diesen Vorzügen stehen schwerwiegende Rasseschwächen gegenüber: Sie neigen zur Überheblichkeit und zum Dünkel sowie zum Wahn eingeborener Vollkommenheit, sie neigen zur Eigenbrötelei und zum Bruderzwist und sie zeigen fahrlässige Mißachtung gebotener Belehrung. Dieser Gruppe gehörten unsere Vorfahren an und ihre rassenseelischen Merkmale sind auch heute noch in unserem Volke spürbar, wenn sie auch in vielen Volksgeschwistern verschüttet sind.

Die andere Urform der Rassenseele zeigt gegensätzliches Verhalten; ihre Vertreter zeigen ängstliche Unterwürfigkeit vor Gott, ihre Haltung vor Gott ist demütiges Knien, sie zeigen Sklavensinn, neigen zu Feigheit und stumpfer Hinnahme von Schicksalsschlägen und werten Besitz höher als Menschenwürde. Ihre Rassenvorzüge sind: Ehrfurcht vor dem vollkommen Göttlichen, Hingabe an Gott und Einsicht in die eigene Unvollkommenheit. — Aus dem Geist solcher Rassenseele entsprang die jüdisch-christliche Glaubens- und Vorstellungswelt.

Um bei dieser Gegenüberstellung der beiden Urformen Mißverständnissen vorzubeugen, weisen wir darauf hin, daß es sich hier nicht um Darstellungen „vollständiger" Menschenseelen handelt, sondern um seelisches Rasseerbgut, das nicht allein für die Bildung einer Persönlichkeit bestimmend ist. Dazu tritt im einzelnen Menschen noch das persönliche Erbgut und die Auswirkung der seelischen Selbstgestaltung. Zudem hat jeder Mensch nach der Seelenlehre Mathilde Ludendorffs die innere Freiheit, bei seiner Selbstschöpfung seinem Rasseerbgut zu folgen oder ihm zuwider zu handeln.

Da in jeder dieser beiden Urformen entweder der Wille zum Wandel oder der Wille zum Beharren vorherrschend sein kann, gelangen wir zu vier Hauptgruppen der Rassen, in die sich alle Menschenrassen zwanglos einordnen lassen, sofern ihre rassenseelischen Merkmale klar genug festzustellen sind. Auf die Zusammenhänge zwischen seelischen und körperlichen Rassemerkmalen kann hier leider nicht eingegangen werden; immer wieder müssen wir auf die Werke hinweisen. Auch müssen wir es uns hier versagen, auf die Entstehung der beiden Urformen einzugehen. Über den Sinn der Rassen und Völker schreibt die Philosophin in eigener Kurzfassung:

„... Den tiefen, göttlichen Sinn erfährt die Erhaltung der Rassereinheit und der seelischen völkischen Eigenart dadurch, daß jedes Volk bestimmte Wesenszüge des Göttlichen besonders innig erlebt. Sein Gottlied in Worten, Taten und Werken

klingt daher anders als jenes eines anderen Volkes. Geht ein Volk unter, oder wird es aus seiner seelischen Eigenart entwurzelt, so schwindet hiermit ein Gottlied aus dem Chor der Völker. Es verarmt die Welt an Mannigfaltigkeit des Gotterlebens. Und nur in dieser Mannigfaltigkeit bewußten Gotterlebens ist diesem die Gottweite erhalten, und der köstliche Sinn des Weltalls voll erfüllt."

(Aus der Gotterkenntnis S. 60)

Für unsere Betrachtung ist es von größter Bedeutung, daß wir uns bewußt bleiben, daß die Art des Gotterlebens und die damit verwobenen Eigenschaften des Rassecharakters uns von Natur — das heißt durch unser Rasseerbgut — gegeben sind; sie gehören genau so zu unserem Wesen, wie die blaue Blüte zur Kornblume gehört. Das Rasseerbgut, das unausrottbar und ungeschwächt von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird, ist um so deutlicher in einem Volke ausgeprägt, je rassereiner es ist. Wir können dann ein Volk eine seelisch geschlossene Rassepersönlichkeit nennen; diese seelische Einheit nennt die Philosophin „Volksseele". Die Volksseele wirkt durch das Rasseerbgut im Unterbewußtsein eines jeden Volkskindes. In dem genannten Werk schildert sie eingehend das Wesen und Wirken dieser Volksseele. Zu Beginn dieser Darstellung schreibt sie:

„Wir nahen uns dem Geheimnis der Volksseele und ihren Lebensgesetzen, belastet mit der ernsten Verantwortung, sie in ihren Wesenszügen klar zu enthüllen, ihre Gesetze des Seins in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit darzutun und sie aus den Seelengesetzen der Menschenseele restlos abzuleiten. Das Wissen der ungeheuren Tragweite solcher Klarstellung möchte auf dem Schaffenden fast allzuschwer lasten, wenn er die Todesgefahr der Völker der Erde zum Zeitpunkte des Schaffens, wenn er ihre unheilvollen Wahnideale, wenn er Rassenmischung, Gleichheitslehren, Verrat am Volke rings um sich wüten sieht. Er weiß, daß nur klares Erkennen der Lebensgesetze der Völker diese Todesgefahren vielleicht doch noch einmal bannen könnte."

(Volksseele S. 98)

„Geheimnisreich, ‚voller Wunder' muß diese Volksseele sein, die wir nun umsinnen wollen, um ihre Lebensgesetze und ihr Sein zu erfassen. Todesgefahren müssen ihr drohen, von denen die Einzelseelen nicht vernichtet werden können. Möglichkeiten der Unsterblichkeit werden sie locken, die dem sterblichen Menschen verschlossen sind. Millionen einzelner Lebewesen oder nur wenige Seelen sind ihr Lebenssitz. Obwohl diese Einzelwesen ihr immer wieder entrinnen können und in ihr persönliches Sein und ihr persönliches Schicksal zurückgleiten, erhält sie sich ihre Einheit. Wieder und wieder wird sie mit Hilfe des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein all diese Lebewesen aus ihrem Einzeldasein zu sich zurückführen können. Wieder und wieder wird sie im Bewußtsein dieser Einzelseelen ihr geheimnisreiches, das Volk erhaltende Wirken vollziehen. Im Wahrnehmen, im Denken, im Handeln und im Fühlen von Haß und Liebe all dieser Millionen Menschen wird sie walten müssen, um das Volk zu erhalten, und im artgemäßen Gotterleben werden all diese auseinanderflatternden Einzelseelen wieder zu der Einheit: Volksseele, in Stunden der Erhebung verschmelzen. Ja, in den seltenen schöpferischen Persönlichkeiten, in den wertschaffenden und tatstarken Großen und in den noch selteneren Vollkommenen des Volkes wird sie sich in den Geschlechterfolgen der Jahrtausende wieder und wieder ein Icherleben schaffen, um zu anderen Zeiten wie im Schlummer zu ruhen und die Volkskinder ihrem eigenen Sein und dem göttlichen Sinn ihres Lebens zu überlassen!"

„Es ist fürwahr heiliges Land, das wir betreten. Es verschließt allen jenen den Zutritt, die da glauben, es genüge, mit der Vernunft allein über die Geheimnisse der Volksseele etwas nachzugrübeln, um sie zu erspähen. Die Vernunft, auf sich allein gestellt, wird dies nicht vermögen."

(Die Volksseele und ihre Machtgestalter S. 102)

Bei staatenbildenden Tieren, zum Beispiel bei Ameisen, können wir leicht erkennen, daß das Handeln aller Tiere stets der Erhaltung des ganzen Ameisenvolkes dient. Die einzelnen Ameisen handeln selbst dann für die Erhaltung ihres Volkes, wenn es für sie selbst den Tod bedeutet. Hier liegt der Gedanke an eine Seele des Ameisenvolkes greifbar nahe und wurde auch oft ausgesprochen. Die Seele der Menschenvölker ist nicht so leicht zu erkennen. Zivilisatorische Einflüsse, Fremdreligionen und Ichsucht der Volkskinder verdrängen und verdecken die Volksseele und ihr segensreiches Wirken. Zudem haben wir nach dem bisher Gehörten die Gewißheit, daß das Rasseerbgut die Freiheit des Gotterlebens nicht aufhebt und das weite Gebiet persönlicher Eigenart unangetastet läßt; auch dadurch bleibt ein Wirken der Volksseele oft unerkannt. Und doch ist die Volksseele eine Wirklichkeit!

In Zeiten einer plötzlich sichtbar werdenden Todesnot des Volkes tritt die Volksseele aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein der Volkskinder und ergreift hier die Herrschaft. Der lust- und zweckversklavte Selbsterhaltungswille des einzelnen Menschen tritt völlig in den Hintergrund, und ohne Rücksicht auf eigene Wünsche und eigenes Wohlergehen richtet der Mensch sein ganzes Denken und Handeln ausschließlich auf die Abwehr der tödlichen Gefahr, die seinem Volke droht. Solches gewaltige Wirken der Volksseele erlebten die Deutschen beim Kriegsausbruch 1914. Allein die Worte „Drohende Kriegsgefahr!" an den Anschlagsäulen rüttelten das Volk wach. In Scharen eilten die Männer und Jünglinge zu den Fahnen, um freiwillig ihr Leben zum Schutze des Volkes und der Heimat einzusetzen. Ohne Murren ließen die Frauen ihr Liebstes in den tödlichen Kampf ziehen. Alle angelernten und suggerierten Ideen christlicher und marxistischer Art waren aus den Köpfen der Deutschen wie ein Spuk verflogen, in jedem brannte der heilige Wille, Volk und Heimat vor der drohenden Vernichtung zu schützen. Selbst die Sozialisten im Reichstag mußten gestehen: „Wenn wir die Kriegskredite abgelehnt hätten, wären wir nicht bis ans Brandenburger Tor gekommen, unsere eigenen Arbeiter hätten uns totgeschlagen!"

Damit sprach unverkennbar die Volksseele. Weder Presse noch Rundfunk noch Fernsehen — die beiden letzteren gab es damals ja noch gar nicht — hatten das Volk wochen- und monatelang vorher durch Propaganda bearbeitet. Die Alten unter uns, die die Zeit mitgemacht haben und selbst von diesem Erleben zutiefst ergriffen waren, werden es nie vergessen können! An diesem einen Beispiel erkennen wir den Selbsterhaltungswillen der Volks-

seele. Im Gegensatz zu unserem törichten Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein ist der im Unterbewußtsein der Seele ruhende Selbsterhaltungswille der Volksseele so vollkommen wie der Selbsterhaltungswille der Tiere, das heißt er will stets und unter allen Umständen die Erhaltung des Volkes.

Da die Volksseele — unser Rasseerbgut — wie wir sahen, mit der Art unseres Gotterlebens eng verwoben ist, kann es uns nicht überraschen, zu erfahren, daß ihr vollkommener Selbsterhaltungswille sich zugleich auch als Gotterhaltungswille auswirkt. Immer dann, wenn der Mensch Artgemäßes erlebt, das heißt wenn dieses Erleben Wesenszüge des Rasseerbgutes trägt, schwingt der Gotterhaltungswille im Unterbewußtsein mit. Der Mensch erlebt dieses Mitschwingen als eine tiefe Gemütsbewegung. Hier handelt es sich nicht um eine Fähigkeit unserer Vernunft. Nur wer sein Rasseerbgut in sich lebendig erhielt, kann den Gotterhaltungswillen seiner Seele als Gemütsbewegung erleben. Beschreiben läßt sich solches Erleben nicht. Volkslieder, Volksbräuche, rassetümliche Kunstwerke, Dichtungen und Musikwerke, auch das sich Versenken in den Anblick der geliebten Heimatlandschaft sowie das rassetümliche Verhalten einzelner Volksgeschwister können dieses Mitschwingen des Rasseerbgutes in uns auslösen. Je öfter dies geschieht, um so wacher und lebendiger wird die Volksseele in dem Volkskinde wirken und sein rassetümliches Gotterleben sichern. Ein weiteres segensreiches Wirken der lebendigen Volksseele ist ihr Mahnen, Raten, Warnen und Anfeuern, das sie als ein Ahnen allen Fähigkeiten unseres Bewußtseins sendet. So können unsere Vernunft und unsere Wahrnehmung sowie unsere Liebe und unser Haß von der Volksseele im Sinne der Volkserhaltung beraten und gelenkt werden; ebenso auch unsere Wahlkraft des Erinnerns wie auch unsere Willensentscheidung vor der Tat. — Selbst bei diesen wenigen Worten über das Wirken der Volksseele erkennen wir ihre gewaltige Bedeutung für das Leben des Volkes, und wir können verstehen, daß ihr Tod durch bedenkenlose Rassenmischung und durch seelische Entwurzelung auch den Untergang des Volkes nach sich ziehen muß.

Moral und Sittengesetz

Die Gotterkenntnis bringt auch Klarheit in das herrschende Durcheinander der Begriffe: Moral und Sittlichkeit. Wir wissen, daß die Tiere dank ihrer Instinkte einen vollkommenen Selbsterhaltungswillen haben; sie handeln stets so, daß ihr Tun und Lassen zuverlässig der Selbsterhaltung und der Arterhaltung dient. Der Mensch dagegen hat einen unvollkommenen, einen törichten Selbsterhaltungswillen, der sich nur zu oft durch das Lustsuchen und Leidmeiden bestimmen läßt; er kann also weder die Selbsterhaltung noch die Sippenerhaltung noch auch die Volkserhaltung sichern. Hier nun hat das Sittengesetz an die Stelle der fehlenden Instinkte zu treten, um

die Erhaltung des Einzelnen, der Sippe und des Volkes zu gewährleisten. Das Sittengesetz kann durch das „Bürgerliche Recht" und das „Strafrecht" verkörpert sein. Wesentliche Richtschnur des Sittengesetzes ist die uralte Forderung: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!" Wer das Sittengesetz befolgt, hat damit keineswegs etwas Besonderes geleistet, weil die Einordnung in das Sittengesetz eine Selbstverständlichkeit ist, die den Menschen erst dahin stellt, wo das Tier steht; damit ist sozusagen erst der „moralische Nullpunkt" erreicht. Wer jedoch gegen das Sittengesetz verstößt, stellt sich damit unter das Tier und macht sich strafbar.

Mit der Erfüllung des Sittengesetzes sind die göttlichen Wünsche jedoch noch nicht berücksichtigt; es kann sie seiner Aufgabe und ihrem Wesen gemäß auch gar nicht erfassen. Die Forderungen, die wir in Hinsicht der Erfüllung der göttlichen Wünsche stellen, nennen wir Moral. Diese Moral des Lebens gibt keine starren Gesetze, sondern nur Hinweise und Richtlinien; ihre Erfüllung darf nicht belohnt und ihre Nichterfüllung darf nicht bestraft werden. **Denn Lohn und Strafe würden die Freiwilligkeit des Handelns im Sinne der** göttlichen Wünsche zunichte machen. Das Sittengesetz selbst enthält keine Forderungen der Moral und darf keine enthalten, aber seine Gebote und Verbote dürfen in keinem Falle die Möglichkeit, moralisch zu handeln, unterbinden oder erschweren. Die Moral des Lebens gehört in das Gebiet der heiligen Freiwilligkeit; im Werke „Triumph ..." wird sie eingehend behandelt und in den „Runen des Lebens" dichterisch dargestellt. Wesentliche Forderungen der Moral des Lebens hat die Philosophin in den Mahnworten für uns Deutsche, aber auch für alle anderen Völker zusammengestellt:

„Sei wahr,
Sei zuverlässig,
Sei stolz,
Sei stark,
Sei furchtlos,
Sei beherrscht,
Sei bewußt deines Blutes,
Sei Hilfe dem Edlen,
Sei Vernichtung dem Bösen,
Sei herzeigen dem Volke,
Sei Feind seinen Feinden!"

Da dem Menschen wie jedem Lebewesen die beiden Urtriebe „Hunger" und „Liebe" von der Natur zur Sicherung der Selbsterhaltung und der Arterhaltung eingepflanzt sind, aber bei ihm nicht wie bei den Tieren durch Instinkte weise gelenkt und begrenzt sind, und vom Sittengesetz nur im Rahmen des Strafbaren berührt werden, sind für diese Gebiete eigene Moralforderungen aufgestellt worden: Die „Moral des Daseinskampfes" und die

„Moral der Minne". Lesen wir hierzu Auszüge aus den betreffenden Teilen der Dichtung:

„Runen des Seins

. . . .

Dein eigenes Dasein ist heilig,
Der Sippen, des Volkes Dasein ist heilig
Und aller Menschen Dasein ist heilig,
Weil alle Menschen auf Erden
Bewußtsein des Gottes werden könnten,
Solang ihre Seele das Göttliche noch erlebt.
So darfst du durch Töten
Nur dir und dem Volke in Todesnot
Jenseitserleben schützen.
Doch ist dein Leben den Wünschen Gottes geweiht,
So ist dein Sein viel heiliger noch
Als all das Leben der möglichen Götter!
Sie schaffen nur selten
Dem Sein den köstlichen Sinn.
Dein Leben wird nicht ersetzt
Durch zwecklüsterner Scharen Gelärme,
Und furchtbarster Frevel ist stets,
Das Leben gottwacher Seelen
Für plappernde Tote zu opfern.
Nie darfst du für sie
Hinopfern dein Sein, hinopfern dein Tun!
So schaffe durch Hände Arbeit das nackte Dasein
Dir und den Kindern, den Sippen, dem Volke.
Das Tun, das darüber hinaus du mühest,
Das gelte den Jenseitswünschen
Für dich, für die Deinen, dein Volk
Und alle lebendigen Seelen.
Hilf leidenden Menschen durch Wirken,
Doch hilf nicht wahllos dem Nächsten,
Hilf niemals jenen im Kampfe des Daseins,
Den plappernden Toten,
Die all deine Hilfe nur nützen,
Um lauter zu lärmen,
Hilf lieber den Tieren! Nun weißt du:
Nicht alle Arbeit ist Tugend,
Nicht aller Fleiß ist ein Segen,
Nicht alles Wirken für Ordnung ist Weisheit!
Dein Gott will nur dein Sein
Und will sich in dir und in andern erleben;
Zu diesem Sein und Erleben allein
Sei fleißig und tüchtig die Hand!
Wenn also geadelt dein Tun
Von heiligen Wünschen des Gottes,
Dann ist auch all dein Wirken im Sein
Ein Weilen im Jenseits!
Wenn also begrenzet

Dein Kampf um das Dasein,
Bist frei du von Geldgier und Geiz,
Von Mißmut und Griesgram!
Wenn also geadelt dein Wirken im Sein,
So bleibt deine Seele dir frei
Von der furchtbaren Peitsche der plappernden Toten,
Vom Ehrgeiz, der heiliges Wünschen des Gottes
In Ehrsucht und Ruhmsucht von je
So schmachvoll mißbraucht hat!
Wenn also geadelt dein Tun,
So ist deine Seele befreit
Von eines Menschen unwürdiger Demut vor Menschen,
Die wahllos sich opfert den Daseinswünschen der andern!
Wenn also dein Wirken geleitet,
So dienst du der Sippe, dem Volke, dir selbst
Und allen gottwachen Menschen und achtest
Die strengen Grenzen des Sinns deines Seins.
Wenn also begrenzet dein Wirken im Diesseits,
Dann ist dein Leben trotz Arbeit und Not
Noch reich an köstlichen Stunden des Sinnens,
Ist reich am Erleben des Wesens der Dinge
In aller Erscheinung Pracht,
In Werken der göttlichen Kunst,
Im Jenseitserleben geborener. —
. . . ."   (Triumph S. 83)

Der Mensch, der Arbeit und Mühe zur Erhaltung des eigenen Daseins und des Lebens seiner Sippe im Sinne dieser „Runen" gestaltet und begrenzt, ist vor einer seelenmordenden Entartung des Daseinskampfes bewahrt. Er wird nicht das traurige Schicksal vieler „lebenstüchtigen" und „erfolgreichen" Männer erleiden, die das Beste ihres Menschseins, ihre zum Gotterleben fähige Seele, unersättlicher Macht- und Geldgier opferten. Wie segensreich können sich die „Runen des Seins" auswirken, wenn junge Menschen sie mit wacher Seele aufnehmen und danach handeln, anstatt sich von hemmungslosem beruflichem Ehrgeiz durchs Leben peitschen zu lassen! So auch können die „Runen der Minne" vor den Entartungen des Geschlechtslebens bewahren. Mathilde Ludendorff hat in dem Abschnitt „Moral der Minne" dargelegt, wie der Paarungswille durch Vergeistigung zur „Minne" veredelt werden kann, wodurch auch eine Förderung der Genialität möglich wird, während andererseits eine unwürdige sexuelle Gemeinschaft zur seelischen Verkümmerung führt. Hier folgt ein Auszug aus den „Runen der Minne":

„. . . . .
So bleibe im Jenseits
In all deinem Minnewollen,
Und lasse vor allem das göttliche Fühlen,
Ja, lasse die Menschenliebe
Und Sehnen nach Frieden, Mitfreuden, Mitleiden
Tief all deine Minne durchglühen!

Und halte dir heilig den Leib,
Nicht im Sinne der Minneverächter,
Und halte dir heilig den Leib,
Nicht einzig, daß blühe die Gattung,
Und halte dir heilig den Leib,
Denn Minne ist ein Erwecker und — Mörder der Seelen!
Und wenn du dann, treu dieser hehren Rune,
Den trauten Gefährten dir fandest,
Dann laß nicht durch Minnewonne
Das klare Erkennen des Gottes dir trüben!
Nein, prüfe die Seele des Trauten
An Gottes heiligem Wollen,
Und laß durch die Liebe
Den Blick dir nur schärfen.
Und wenn du erkennest
Das grausame Schicksal,
Daß er, der Bereiter der Wonne
Zur Höhe nicht schreitet
Und trotz deines Hoffens
Und Helfens und Wirkens
Auf bergsteilem Pfade
Mit dir nicht wandelt,
Nein, nur an den Füßen dich fesselt,
Daß selber du strauchelst
Und gleitest und sinkest
Trotz all deiner Sehnsucht,
Trotz all deiner Kraft zu den Höhen,
Dann denke der ernsten Rune,
Daß solche Minne ein Mörder der Seele!
Dann scheide von ihm, dem Gefährten, für immer!
Denn, wenn durch Minne Gewalt
Er Kraft zur Höhe nicht findet,
Wenn deiner Minne Gewalt
Den göttlichen Willen nicht weckte,
Dann ist seine Seele schon lange begraben,
Und längst schon schichtete
Turmhoch das Dasein
Die Erde über dem traurigen Hügel!
Denn wisse, von allen den Stimmen,
Die tief hindringen möchten
Bis hin zu unselig Begrabenen,
Dringt keine so weit und so kraftvoll
Hinab in den Hügel begrabener Seelen
Als einer lebendigen Seele bittende Stimme,
Die minnend den Minnenden wieder
Erwecken möchte zum Leben,
Zur freudigen Wand'rung zur Höhe!
So bleibe denn treu deinem Gotte
Und scheide für immer und schreite allein

Mit leidwundem Herzen
Hinauf zum Gottsein!" (Triumph S. 91)

Erziehung

Auch hier können nur ganz kurze Hinweise gegeben werden. Es versteht sich von selbst, daß eine Philosophie, die den Sinn unseres Lebens und auch den Sinn der Rassen und Völker in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit enthüllte und die damit gleichzeitig Irrtum und Wahn der Religionen hell beleuchtete und überwand, zu völlig neuen Wegen der Erziehung führen muß. Mathilde Ludendorff hat mit ihrem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt — Eine Philosophie der Erziehung" einen sicheren Wegweiser für alles, was in das große Gebiet der Erziehung fällt, gegeben. Es handelt sich hierbei nicht etwa um ein Lehrbuch der Erziehung mit methodischen und technischen Anweisungen für Eltern und Lehrer; hier ist vielmehr vom sicheren Boden der philosophischen Grunderkenntnisse, die zu einer klaren Seelenlehre führten, alles Wesentliche dargeboten, was Eltern oder andere Erzieher tun und lassen müssen, um das Kind so zu behüten und zu leiten, daß es später sich selbst zur Sinnerfüllung seines Lebens entfalten kann. Infolge der allgemein herrschenden falschen Vorstellungen von den Aufgaben eines Erziehers, liegt in diesem Werk die Betonung sehr oft auf dem „Lassen"! Schon die Inhaltsübersicht des Buches läßt uns ahnen, welch köstlicher Reichtum dieses Werk seelisch wachen Eltern schenken kann, deshalb sei hier die Inhaltsübersicht des zweiten, des Prosateiles, wiedergegeben:

„2. Teil: Wie Gotterkenntnis das Elternamt begründet

Die Gesetze der Erziehung eine Gottenthüllung

Des Kindes Seele

- Der Gott und das Säugetierchen
- Vorfeiertag des Lebens
- Das träumerische Verweilen im Zauberreiche der Phantasie
- Das selige Hinschreiten in das Wunderland der Erkenntnis
- Der heilige Friede der Vorschöpferstunde
- Die schirmende Hülle der Schöpferwerkstatt
- Das Geistern kommender Gefahr
- Das Wetterleuchten drohenden Untergangs

Der Eltern Amt

- Stetes Wirken und seltenes Gestalten
- Der Hüter der schirmenden Hülle
- Der Wächter am Tore des Kinderparadieses
- Der Zuchtmeister des Willens
- Der Wegweiser zum Wissen
- Der Bildhauer der Urteilskraft
- Der Hüter des Gotterlebens
- Zum heiligen Quell der Selbsterkenntnis

Zu dem Urdborne und seinen Geheimnissen
Zu den Höhen vor der Einsargung
Der erste Sang der Schöpfungsmelodie
Elternfreundschaft als Gottgleichnis.

Da, wo es heute möglich ist, erhalten unsere schulpflichtigen Kinder Lebenskunde-Unterricht, zu dem die Philosophin selbst einen Lehrplan gegeben hat. Unter „Grundsätzliches" lesen wir dort:

„Die Lebenskunde für unsere Jugend ist kein dem ‚Religionsunterricht' ähnliches Gebilde. Sie hat nicht Unterweisung in Deutscher Gotterkenntnis zum Inhalt. — Weltanschauung und Gotterkenntnis im engeren Sinne werden erst von dem erwachsenen Menschen erfaßt und erlebt, können dem Schüler aber — mit seltenen Ausnahmen der Frühreife — nur aufgenötigt werden. Er müßte also meist Anteil heucheln, und das heiligste Erlebnis des Menschen würde dadurch in größte Gefahr der Seele geraten. ... Der Schüler wird erst als Erwachsener Sehnsucht nach den tiefen ‚Rätseln des Lebens' erleben können; in den Schuljahren wird er durch vorzeitige Aufnötigung der Antwort auf diese Rätsel abgestumpft. Eine solche Aufnötigung von seiten des Lehrers ist aber Suggestion!"

Das Lehrziel des Lebenskunde-Unterrichtes erhielt in vollem Einklang mit der Gotterkenntnis folgende Wortfassung:

„Der Schüler soll durch die Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken und hierdurch auch anderen Völkern der Erde Hilfe zu werden. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennenlernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener unsere Gotterkenntnis zu erwerben." (Lehrplan der Lebenskunde S. 3 und 7)

Am Schluß der Dichtung zum Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" legt die Philosophin den Eltern die tiefernste Bitte ans Herz:

„Traget die Frucht Eurer Liebe aus,
Da Ihr Euch selbst das Elternamt gabt,
Da Ihr Ahnen fernster Geschlechter wurdet
Aus eigenem Willen. Vergeßt es auch nie:
Ihr haltet des Volkes unsterbliches Leben
Zugleich durch die Erziehung in hütenden Händen!
Und schafft diesem Amte am Kinde den göttlichen Ausklang!
Werdet Vollender der Schöpfung auch hier und lasset
Den heiligen Wunsch der Gotterhaltung in Eurem Kinde
Immerwährend über der Elternliebe wachen. Ihr heiligt sie hierdurch!"

Kultur

Mit dem Buch „Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen" beschließt und krönt Mathilde Ludendorff die sieben grundlegenden Werke. Wie die „Schöpfungsgeschichte" ist auch „Das Gottlied der Völker"

vom Standort des Wesens aller Erscheinung aus geschaffen worden. Zur tiefen Aufnahme dieser Werke und weiter Teile des Gesamtwerkes ist die Vernunft allein nicht fähig; das wache, gottdurchseelte Ich des Lesers ist die wesentliche Voraussetzung dafür, daß ein Nacherleben des Gottgehaltes der Werke möglich wird. So können die hier folgenden Worte über diese Philosophie der Kulturen nicht mehr geben als unzulängliche und lückenhafte Hinweise auf den Inhalt.

Das Wesen der Kultur wird als Ausdruck des Gotterlebens der Völker gezeigt. Schöpferische Menschen können ihr Gotterleben in Werken der Kultur gleichnishaft in Erscheinung treten lassen. Werke der Dichtkunst, Musik, Bildhauerei, Malerei und Baukunst, aber auch der Forschung sind Kulturwerke, sofern sie aus gottwacher Seele geschaffen wurden. Begabung und technisches Können sind zur Schaffung solcher Kulturwerke zwar unerläßlich; sie allein können diese jedoch nicht schaffen, die eigentliche Schöpferkraft kommt aus der gottwachen Seele des Schaffenden.

Den Kulturwerken stehen die aus der Vernunft geschaffenen Werke der Zivilisation gegenüber. Kleider, Werkzeuge, Fahrzeuge, Maschinen, Häuser, Geräte und dergleichen sind Werke der Zivilisation. Einige dieser Werke können, sofern der göttliche Wille zum Schönen bei ihrer Gestaltung stark mitwirkte, oder sofern sie der Kulturübermittlung unmittelbar dienen, auch Kultur verkörpern. Kultur und Zivilisation sind deshalb nicht immer scharf zu trennen. Menschen in hochzivilisierten Ländern können arm an echter Kultur sein, während Völker auf niederer Zivilisationsstufe eine höhere Kultur aufweisen können als hochzivilisierte Völker. Da Kultur Ausdruck des Gotterlebens ist, und da das Gotterleben alles menschliche Tun durchdringen und bestimmen kann, ist der Begriff der Kultur jedoch noch weitreichender als bis jetzt hier ausgeführt. In dem genannten Werke lesen wir dazu:

„Wir wurden uns ... darüber klar, daß die Kultur der Völker ihrem Wesen nach Ausdruck des Gotterlebens ist und als solche der Geschichte, die dem Wesen nach Wille, und der ‚Zivilisation', die dem Wesen nach Vernunfterkennen ist, gegenübersteht. Sofern aber die Geschichte, die gestaltet wird, als Quelle ein göttliches Wollen hat, ist auch sie Kultur, so wie Kultur Geschichte wird, sofern sie als göttliches Wollen und Werten in die Geschichtegestaltung eingreift. Ganz ebenso wird uns aber auch die Zivilisation, die das Vernunfterkennen der Erscheinungswelt und ihre Anwendung (Technik) umfaßt, als nicht von der Kultur abgesperrt erkenntlich. Der Wille zur Wahrheit ist ein göttlicher Wille, und alle Forschung der Natur, die aus ihm entsprang, ist, nicht nur unmittelbar im Schaffenden, zugleich Gotterleben. Der Inhalt meiner Werke kann am besten beweisen, wie sehr auch das Forschen nach Wahrheit über die Gesetze der Erscheinungswelt Voraussetzung und Weg für die Gotterkenntnis gewesen ist und dadurch denselben Segen wie die Kunst auf das Leben der Völker ausstrahlt. Ja, wir können noch weiter gehen und erkennen, daß die angewandte Wissenschaft, die Technik, auch immer dann unmittelbar tief in das Gebiet des Gotterlebens hineinragt, wenn sie dem göttlichen Sinne des

Menschenlebens sinnvoll dient. Ganz das Gleiche gilt von dem Wirken und dem Gestalten der Menschenseele an einer anderen Seele, von der Erziehung. Steht sie im bewußten Einklang mit dem göttlichen Sinn unseres Seins, hütet sie die Seele für ihn, schafft sie Hindernis aus dem Wege und dient der Gotterhaltung im einzelnen und im Volke, so ist ihr Wirken und ihr Gestalten Kultur, die auf jenes Gebiet ausstrahlt, wie alle gotterfüllten Worte und Taten der Kultur die Geschichte segnen.
Wenden wir uns erst als letzte Betrachtung des Dreiwerkes ‚Der Seele Wirken und Gestalten' der Kultur der Völker zu, so deshalb, weil sie jene erhabene heilige Wirklichkeit ist, von welcher Erziehung, Geschichte und Zivilisation stets auszustrahlen hätten, der allein sie dienen sollten und auch dienen würden, wenn nicht die menschliche Unvollkommenheit, die ja die notwendige Voraussetzung eines freiwilligen, bewußten Gotterlebens des Menschen ist, nur zu oft so ganz anderes aus Erziehung, Geschichte und Zivilisation machte!" (Gottlied S. 81)

Die Kulturwerke entstammen dem gottdurchseelten Ich der Menschenseele ebenso wie der Wille zum Guten, zum Wahren und zum Schönen, wie auch der Gottesstolz und das göttlich gerichtete Fühlen von Haß und Liebe. Sind die göttlichen Wünsche und Willensrichtungen noch nennbar, so zeigt uns die „Philosophie der Kulturen", daß das Ich darüberhinaus zu unermeßlichem Reichtum göttlichen Erlebens fähig ist, das unbeschreibbar und auch unnennbar ist; es läßt sich nur gleichnishaft in den unsterblichen Werken der Kultur anderen Menschen übermitteln, sofern diese gottwach genug sind, diese Gleichnisse des Göttlichen aufzunehmen.

Natur und Kultur sind Bildgleichnisse Gottes; sie gleichen sich in Wesen und Wirkung jedoch nicht. Das Kulturwerk kann der Mit- und Nachwelt bewußtes Gotterleben eines genialen Künstlers oder Forschers übermitteln. Je tiefer das Gotterleben des Schöpfers eines Kulturwerkes war, desto größer ist die Leuchtkraft seines Werkes und desto erhabener klingt sein Gottlied über die Erde. Das gottwache Erleben der nichtbewußten Natur kann das Erleben des Kulturwerkes nicht ersetzen. Ist das Erleben der Natur von Jahreszeiten und Tagesstunden abhängig, so kann das Kulturwerk jederzeit sein Gottlied singen, und Gottwache können seine Klänge noch aufnehmen, wenn die Seele seines Schöpfers schon längst im Tode erlosch. Doch erleidet jedes Kulturwerk sowohl bei seiner Schöpfung als auch im Nacherleben durch den Aufnehmenden Verluste des Gottgehaltes. So wie das Kunstwerk nur einen schwachen Abglanz des Gotterlebens seines Schöpfers ausstrahlen kann, so ist das Nacherleben in der Seele des Aufnehmenden wiederum nur ein Abglanz der Strahlkraft des Werkes.

Nicht alle Menschen nehmen tiefen Anteil an den Werken der Kultur und nur wenige Menschen haben die Schöpferkraft, solche Werke zu schaffen. Und doch — so sagt uns das „Gottlied der Völker" — kann jeder Mensch schöpferisch wirken, indem er seine eigene Seele zum Göttlichen hin gestaltet. Der Mensch kann sich aus seiner eingeborenen Unvollkommenheit zum dauern-

den Einklang mit dem Göttlichen umschaffen; somit kann er sich selbst zum „vergänglichen Kunstwerk" gestalten. Die Philosophin schreibt:

„Dieses seltenste und erhabenste aller Kulturwerke, das gesetzmäßig nur für einige Jahrzehnte in Erscheinung tritt, um dann aber als einzigartiges, einmaliges, nie wieder in dem Weltensein auftauchendes Kunstwerk zu schwinden, ist der gotteeinte Mensch. Durch eigene, freiwillige, keinem Zwecke versklavte, unbewußte Schöpfertat schuf er sich aus der notwendigen angeborenen Unvollkommenheit des Menschen, aus der nur zeitweiligen Gottgeeintheit um zum dauernden Einklang mit dem Göttlichen. So wurde er zum einmaligen und einzigartigen Gottliede, das eine flüchtige Weile im Weltall erklingt. Das Echo aber, das die Felsen dem für immer verklingenden Liede noch eine kurze Weile gewähren, ist das Weiterleben des Toten im Erinnern der Überlebenden, die dem Gottliede lauschten, die den Toten kannten und liebten." (Gottlied S. 185)

Ernst weist die Philosophin auch in diesem Werke darauf hin, daß Freiheit und Ursachlosigkeit (Spontaneität) als Wesenszüge des Göttlichen auch bei jeglichem Kulturschaffen herrschen müssen. Jedes Zweckdenken, ja selbst der edelste Zweck gefährdet das Schaffen echter Kulturwerke. Ebenso würde jede Absicht, Selbstschöpfung „betreiben" zu wollen, zur Gottferne führen.

Von dem, was das Werk an hohem und reichem Gehalt dem Leser mit wacher Seele noch alles schenkt, kann hier nur einiges knapp benannt werden: Das Werk zeigt uns die unsterbliche Volksseele und die sterbliche Menschenseele als Horte der Kultur, die Volksseele auch als Mitschöpfer der Kultur; wie die Menschenseele sich dem Gottliede erschließt, wie sie über Zeit, Raum und Wirklichkeit siegt, wie Seelenwandel, Selbstschöpfung und Kultur in Wechselbeziehung stehen und wie die Kultur über die Unvollkommenheit und die Grenzen des Seins siegt. Ferner lesen wir von der Einmaligkeit und Unersetzlichkeit des Gottliedes eines jeden Volkes, von seinem Werden im Leben der Völker, und von der Bedeutung der Muttersprache für den Eigensang der Völker. Weiter erfahren wir, daß die Menschenseele Hüter und Hort des Eigensanges der Völker ist. Dann wird uns gezeigt, wie die Religionen vom Gotterleben abstürzen und sowohl das Gotterleben wie auch die Kultur bedrohen. Am Ende des Werkes, zum Beginn des Abschnittes „Gotterkenntnis und der Eigensang der Völker" faßt die Philosophin Wesentliches des Unheils der Religionen zusammen:

„Religionen, die zwangsläufig in die Gottferne stürzten, es wagten, über das Göttliche und die letzten Fragen des Lebens den Völkern Antwort zu geben, ehe Erkenntnis geworden; Religionen, die zwangsläufig gestürzten, welche es wagten, dem Unrecht des Mythos noch ein weit größeres zu gesellen, sind die Bedroher des Gotterlebens des einzelnen, so erkannten wir, und sind auch Bedroher des Eigensanges der Völker, der Kulturen. Weltreligionen suchen das Erbgut ‚auszurotten', suchen ‚aus Stamm, Volk und Muttersprache herauszuerlösen', aber auch Volksreligionen legen die dichte Schicht des in allen Völkern gleichen Wahnes über das Göttliche, vor allem über den Eigensang des Volkes hin, dessen Klänge sie da und dort noch

bergen. So verschütten alle Religionen den Eigensang der Völker, da sie die Eigenart, die ererbte, unter der dichten Schicht jener in allen Völkern gleichen Irrlehren begraben. Der Todesgefahren mehr bergen freilich die Weltreligionen. Sie verschütten nicht nur das Erbgut vollends, nein, sie entwurzeln bewußt.
Was aber wirken Religionen sonst in den Seelen? Sind die vollkommenen Gesetze der Seele auch unantastbar für ihre Bedrohnis, und schützt sie die tiefe Verwebung mit dem Erbgut des Blutes, und ist endlich das Gotterleben des einzelnen erhaben über den Zugriff der Religionen, so geschieht doch unsagbares Unheil. Unzählige werden vom zartesten Alter der Kindheit an seelisch krank durch die Wahnsuggestionen gemacht. Diese zerstören die Denkkraft, zerstören den Willen und lähmen die Seele durch Drohung. Unzählige werden in tiefer Gottferne gefestigt. Unzählige verfallen der Heuchelei auf dem heiligsten Gebiete des Lebens.
Ja, auch die kleine Schar der Kulturträger steht in großer Fährnis. Wie viele Menschenseelen, so vollkommen geartet, Hort der Kultur zu sein, können durch Religionen ihr ganzes Leben von der Kultur, die sich niemals aufdrängt, völlig abgedrängt sein. Sie murmeln Gebete bis zur Stunde des Todes; fernab von ihnen aber klingen die Wunderklänge, die Gottgleichnis sind und die von den Menschen des gleichen Blutes auch ihnen aus der Vergangenheit als köstliches Gut geschenkt sind. Wirrnis über den Sinn des Seins trennt sie nur allzuoft von allem Gottgleichnis in Natur und Kultur und vom echten Erleben des Göttlichen in all ihrem Schicksal."
(Gottlied S. 431)

Dann zeigt das Werk uns, wie die Gotterkenntnis das verschüttete Gottlied der Völker freizulegen vermag und es zum Segen aller Menschen und Völker in reineren und schöneren Klängen zu neuem, erhabenem Leben erwecken kann — wenn die Menschen in freiem Entscheid die gegebene Erkenntnis aufnehmen. Wer sich die Gotterkenntnis mit seinem gottwachen Ich und mit seiner Vernunft zu eigen machen kann, wird erkennen, daß die Erfüllung dieser Hoffnung keine Unmöglichkeit zu bleiben braucht, wenn auch bis zur Verwirklichung noch manche Geschlechterfolgen vergehen werden. Wir wissen, daß menschliche Unvollkommenheit immer bleiben wird, da sie uns die heilige Freiheit der Wahl gewährleistet und Gottesbewußtheit erst ermöglicht. Gotterkenntnis wird es aber vermögen, „in heiliger Abwehr des Schlechten es auf ein Mindestmaß zu begrenzen".

Eine Schlußbetrachtung

Mathilde Ludendorff wird von der „amtlichen" Philosophie ebensowenig beachtet wie von der „amtlichen" Naturwissenschaft; das ist für Einsichtige keine Überraschung. Für den denk- und urteilsfähigen Leser, der die Wahrheit sucht, wird dieser Umstand eher ein Anreiz als ein Hinderungsgrund sein, sich mit dieser „amtlich nicht vorhandenen" Philosophie zu befassen. Er weiß, daß die Wahrheit ihre eigenen Wege geht, ohne sich um die hohen Schulen zu kümmern.

Wir leben — besonders im Bereich des Geistigen — in einer Zeit großer Verwirrung, Unredlichkeit und Unmoral. Die geistig längst überwundene

christliche Lehre findet kaum noch Gläubige unter den Mitgliedern der Kirchen. Führende Priester haben schon vor Jahren öffentlich bekundet, daß neun Zehntel der Kirchenmitglieder ungläubig sind. Warum diese Namenschristen nicht aus der Kirche austreten, wie es ein Gebot innerer Sauberkeit erfordert, soll hier nicht erörtert werden. Die christliche Scheinwelt wird aus machtpolitischen Gründen aufrecht erhalten. Da kann kein Universitätsphilosoph, dem Amt und Brot lieb sind, es wagen, selbst eine entschiedene und klare Stellung gegen das Christentum zu beziehen oder gar für die „Gotterkenntnis (L)" einzutreten, obwohl sie nirgends im Widerspruch zu wissenschaftlichen Erkenntnissen steht. Schon Schopenhauer schrieb vor über hundert Jahren hierzu eine auch heute noch sehr lesenswerte Schrift: „Über die Universitätsphilosophie." Wir lesen darin unter anderem:

„Zuvörderst nämlich wird eine Regierung nicht Leute besolden, um Dem, was sie durch tausend von ihr angestellte Priester, oder Religionslehrer, von allen Kanzeln verkünden läßt, direkt, oder auch nur indirekt, zu widersprechen; da Dergleichen, in dem Maaße, als es wirkte, jene erstere Veranstaltung unwirksam machen müßte. ... Daher der Grundsatz improbant secus docentes." (Wer anderes lehrt, den verwerfen wir.) „Durch diesen Umstand gerathen aber die Universitätsphilosophen in eine ganz eigenthümliche Lage, deren öffentliches Geheimniß hier einmal Worte finden mag. In allen anderen Wissenschaften nämlich haben die Professoren derselben bloß die Verpflichtung, nach Kräften und Möglichkeit, zu lehren was wahr und richtig ist. Ganz allein bei den Professoren der Philosophie ist die Sache cum grano salis" (mit entsprechender Einschränkung) „zu verstehn. Hier nämlich hat es mit derselben ein eigenes Bewandniß, welches darauf beruht, daß das Problem ihrer Wissenschaft das selbe ist, worüber auch die Religion, in ihrer Weise, Aufschluß ertheilt; deshalb ich diese als die Metaphysik des Volkes bezeichnet habe. Demnach nun sollen zwar auch die Professoren der Philosophie allerdings lehren was wahr und richtig ist: aber eben dieses muß im Grunde und im Wesentlichen das Selbe seyn, was die Landesreligion auch lehrt, als welche ja ebenfalls wahr und richtig ist. Hieraus entsprang jener naive ... Ausspruch eines ganz reputirlichen Philosophieprofessors, im Jahre 1840: ‚leugnet eine Philosophie die Grundideen des Christentums; so ist sie entweder falsch, oder, w e n n a u c h w a h r, doch u n b r a u c h b a r'. Man sieht daraus, daß in der Universitätsphilosophie die Wahrheit nur eine sekundäre" (zweitrangige) „Stelle einnimmt und, wenn es gefordert wird, aufstehn muß, einer anderen Eigenschaft Platz zu machen."

(Parerga und Paralipomena, 1. Bd.)

Es bleibt dem Leser überlassen, zu beurteilen, ob und inwieweit die Verhältnisse, die Schopenhauer hier schildert, auch für unsere Zeit zutreffen.

Wie ist heute die geistige Lage der Menschheit, insbesondere im Westen? Auf der einen Seite erleben wir in Naturwissenschaft und Technik gewaltige Leistungen und staunenerregende Fortschritte, während wir auf der anderen Seite — im Bereich des Geistigen und Religiösen — seit Jahrhunderten nicht von der Stelle gekommen sind; hier leben wir noch im tiefsten Mittelalter. Das im Mosaismus wurzelnde Christentum hat restlos versagt. Die beiden

mörderischen Kriege unseres Jahrhunderts mit all ihren Greueln waren das Werk christlicher Staatsmänner. Das Entstehen kommunistischer und faschistischer Gewaltstaaten wurde durch das Christentum nicht verhindert. Ein betont christlicher Staat schuf das Massenmordmittel der Atombombe und erprobte es mit priesterlichem Segen an der Zivilbevölkerung eines nichtchristlichen Volkes, dessen Bereitschaft zur Kapitulation schon eine geraume Weile vorher bekannt war. Der Leser wird diese Aufzählung christlicher „Leistungen" ohne Mühe um viele Beispiele aus unserer Zeit und aus früheren Jahrhunderten ergänzen können.

Und nun liegen in Ost und West seit Jahren schon so viele Atom- und Wasserstoffbomben einsatzbereit, daß man damit alles Leben auf unserer Erde mehrmals vernichten kann. Trotzdem wird die Herstellung dieser und anderer Massenmordmittel vielerorts mit großem Eifer weiter fortgesetzt. Diese grauenhafte technische Wirklichkeit bedeutet im Verein mit der herrschenden geistigen Rückständigkeit und Verworrenheit eine ständige tödliche Gefahr für alle Völker. Der Mensch in seinem vielfältigen Wahn steht im Begriff, den ungeheueren Frevel zu begehen, das Ziel der Schöpfung, das Gottesbewußtsein, gänzlich auszulöschen! Diese Gefahr läßt sich von der technisch-organisatorischen Seite her vielleicht verringern, aber **nie mehr** bannen, weil die Kenntnis der Herstellung der Massenmordmittel aus dem Wissen der Menschen nicht mehr zu tilgen ist. Eine Abwendung der Gefahr kann nur von geistig-seelischen Kräften ausgehen. Hochstehende Denker und Wissenschaftler aus vielen Völkern erkennen diese überaus ernste Lage; sie rufen — oft hoffnungslos und verzweifelt — nach einer neuen Denkweise, nach neuen geistigen Grundlagen. Warum wird die seit Jahrzehnten gegebene rettende „Gotterkenntnis (L)" von diesen Rufern nicht beachtet? Im Jahre 1937, kurz vor seinem Tode, hat Erich Ludendorff diese Frage schon beantwortet. Wenn damals die heutigen Massenmordmittel auch noch nicht vorhanden waren, so war die Drohung des zweiten großen Krieges und die geistige Verworrenheit doch schon erschreckend groß. Ludendorff schrieb im Hinblick auf das umwälzende (revolutionierende) Geisteswerk seiner Frau:

„Das Charakterbild eines Revolutionärs, wie sein Werk, unterliegt Fälschungen und Verzerrungen. Das ist schon der Fall, wenn es sich um eine Bewegung handelt, die zwar umstößt und Neues schafft, schließlich aber doch alte weltanschauliche Grundlagen beibehält. Hier schon wendet sich die Richtung, die sich in ihrem Besitzstand bedroht fühlt, gegen den Revolutionär, und zwar um so heftiger, als sie bedroht wird. Dieser indes kann sicher sein, daß, je größer sein Erfolg zu werden scheint oder ist, um so hingebender die Haltung derer zu ihm sein wird, die er zum Erfolge führen will oder führt. So findet der Revolutionär um sich einen Ausgleich. Anders ist es, wenn er zunächst fast allein steht und dazu gegen die ganze Welt und ihre abgebrauchten, verlebten Grundlagen, ja schließlich gegen die Menschen- und Völkerleben gestaltenden Glaubenslehren ringt und völlig Neues dafür setzt, auch wenn dieses Neue gewaltige, unantastbare, lebenschaffende Wahrheit ist. Da

stellen sich die ‚alten Mächte' mit ihren von ihnen suggerierten, stumpfen und uneinsichtigen Heerscharen, Neidlinge und Böswillige aller Art gegen ihn, noch um so mehr, wenn dieser Revolutionär sogar ‚nur eine Frau' ist. Ist er nicht totzuschweigen, so wird seine Persönlichkeit, sein Charakterbild, sein Schaffen, sein Werk und sein Wirken vielfach verzerrt, und er, der Einsame, steht da, so umbrandet, allein auf sich gestellt. Er bleibt sich in nichtverstehender, tosender Umwelt der Wahrheit und Bedeutung seines Werkes bewußt."

(Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken)

Diese „alten Mächte" müssen sich mit ihrem religiösen Wahn — sozusagen naturnotwendig — heute wie ehedem verhängnisvoll für das Schicksal der Völker auswirken. Allein die christliche Vorstellung, daß das eigentliche Leben erst nach unserem Erdendasein an einem außerirdischen Ort beginnen würde, steigert die Gefahr des Atomtodes aller Völker beträchtlich. Priester äußerten sich schon öffentlich, daß ein Atomkrieg für die Kirche auch dann gerecht sei, wenn dabei die Welt unterginge.

Für unser Volk bleibt die Gefahr der Vernichtung auch dann bestehen, wenn der Atomtod der gesamten Menschheit nicht Wirklichkeit würde. Denn **gerade der Fortbestand des deutschen Volkes**, aus dessen Mitte sich immer wieder gewaltige Geisteskämpfer für Wahrheit, Recht und Freiheit gegen alle Dunkelmänner erhoben haben, bedroht deren Herrschaft, die nur Bestand hat, wenn die Völker in tiefer Unwissenheit, im Wahn oder in gleichgültiger Stumpfheit gehalten werden. Wer diese Grundmauern ihrer Zwingburg zu erschüttern droht, ist ihr Feind, den zu vernichten ihr „Meister" ihnen geboten hat:

„Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!" (Lukas 19, 27)

Wenn wir in das lärmende und verwirrende Getriebe der heutigen Welt schauen, wenn wir uns die „Weisheiten" der „Großen" der Welt anhören, wenn wir allerwärts geistig-seelischen Tiefstand sehen, und wenn wir insbesondere unser innerlich und äußerlich zerrissenes Volk betrachten, das aus seiner langen Geschichte immer noch nichts lernte, das sich immer wieder betören und beschwatzen läßt, anstatt sich auf sich selbst zu besinnen und auf die hervorragenden Rater, Mahner und Warner seines eigenen Blutes zu hören, dann können wir nur voller Sorgen an die Zukunft denken. Dann taucht auch die bange Frage auf, ob die Gotterkenntnis unserem Volk und allen Völkern noch Rettung sein kann. Dann verstehen wir auch die tiefernsten Worte, die Mathilde Ludendorff am Schluß der Dichtung zum „Gottlied der Völker" schreibt:

„Dort wo Gotterkenntnis zu Menschenseelen hindringen konnte,
Wird sie Gottleugnung und auch den Wahn über Gott überwinden.
Mögen vielleicht auch viele Menschengeschlechter noch sterben,
Ehe die Priestergewalt, die dies Gottlied ersticken möchte, abgewehrt ist,

Ehe die noch größere Gefahr: das Mißverstehen ihres Gehaltes, besiegt ist.
Dem freien Entscheide der Menschen jedoch auf dieser Erde
Ist die Antwort belassen, die sie der Gotterkenntnis
Nach eigener Wahl zu geben gewillt sind!
Erkenntnis kann Erlösung sein von der Todesgefahr des Wahns;
Dann ist sie Anfang des Wiedererwachens gottwacher Kultur.
Die Völker lauschen dann wieder dem Eigensang in ihrer Seele,
Ohne den Wahn und die Wirrnis der Mythen an Stelle der Wahrheit
Rätselfragen des Lebens und des Werdens der Welten lösen zu lassen!
Und herrlicher noch als in frühesten Zeiten des Werdens
Klingt dann ihr Gottlied über die Erde. Bis zu den Grenzen
Sinnvoller Unvollkommenheit werden dann dank der Gotterkenntnis
Die nicht mehr mutterverwaisten freien Völker der Erde
Ihr Leben und Handeln zum Wohlklang der Schöpfung gestalten.

Oder aber Gotterkenntnis endet als Vollendung der Schöpfung
Das heilige Amt der Menschen, Gottesbewußtheit zu werden,
Weil die Völker dem Seelentode schon zu nahe gekommen
Und vor den Strahlen der Wahrheit nur in noch tief're Umnachtung,
In noch gottferneren Wahn sich flüchten oder Gottleugner werden.
Dann aber wird Priesterzwang die Erkennenden und die Zaudernden
Mit Verfolgung und Mord bedrohen, wie ehedem!
Doch selbst dann noch ist Gotterkenntnis den Völkern ein Segen,
Denn rascher Tod ist viel gütiger als der allmähliche!
Immer aber, wie auch die Völker in Zukunft entscheiden,
Ist die Erkenntnis Vollendung der Schöpfung auf diesem Sterne!"

Übersicht über das philosophische Werk

Für das Eindringen in die „Gotterkenntnis (L)" ist es notwendig, die dieser Einführungsschrift zugrunde liegenden Werke in der Reihenfolge ihres Entstehens zu lesen, da eines auf dem anderen aufbaut. Die Jahreszahlen geben die Jahre der jeweiligen Erstausgabe an:

1921 1. „Triumph des Unsterblichkeitwillens"
2. „Der Seele Ursprung und Wesen"
1923 1. Teil: „Schöpfungsgeschichte"
1925 2. Teil: „Des Menschen Seele"
1927 3. Teil: „Selbstschöpfung"
3. „Der Seele Wirken und Gestalten"
1930 1. Teil: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"
1933 2. Teil: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter"
1935 3. Teil: „Das Gottlied der Völker"

Außerdem sei hier noch das 1931 erschienene Werk „Erlösung von Jesu Christo" genannt; im Vorwort zur ersten Auflage schrieb Mathilde Ludendorff:

„Allen denen, die sich vom Christentum lossagten, gebe ich dieses Werk. Ein volles Jahrzehnt ließ ich es nicht werden, um meinen Werken, die meine Gotterkenntnis enthalten, Zeit auf ihrem Wege in das deutsche Volk zu lassen. Hätten sie noch längerer Zeit bedurft, so wäre auch dieses Werk erst später geworden; denn erst muß man geben, ehe man das Überwundene in so helles Licht stellt. Dieses Überwundene ist derart, daß es, in das Licht unserer Erkenntnis gestellt, vernichtet ist. — Es ist mein Wunsch und meine herzliche Bitte, dieses Werk deshalb nicht in die Hände derer zu geben, die an Jesum Christum glauben, da der Wahrheit-Wille die Worte dieses Werkes befehlen mußte..."

Erich Ludendorff stellte diesem Werk das Wort voran:
„Von der Verbreitung des Inhaltes dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des deutschen Volkes und aller Völker ab."

Alle Werke sind durch den Buchhandel oder direkt durch den Verlag Hohe Warte — Franz von Bebenburg — Pähl/Obb., zu beziehen.